

# Wochenblatt

Der Insertionspreis beträgt für ein 6-gespalt. Blattzettel ober deren Raum im Amtsgerichtsbezirk Zschopau 15 Pfennige, außerhalb 20 Pfennige. Für amtlichen Zeile die 6-gespaltene Zeile 40 Pfennige. Reklamen, die 8-gespaltene Zeile 60 Pfennige. Für Nachweis u. Offerten-Annahme 15 Pfennige Ertragszähl.

Postcheck-Konto: Leipzig Nr. 42884. Gemeindegeldkonto: Zschopau Nr. 41. Gewerbebank e. G. m. b. H. Zschopau. Fernsprech-Anschluss Nr. 12

erschient Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben u. versendet. Monatlicher Bezugspreis 100 Blg., ausschließlich Boten und Postgebühren. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preis-erhöhung und Nachforderungen vor. Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten, sowie von allen Postanstalten angenommen.

## für Zschopau und Umgegend.

Das „Wochenblatt“ enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Zschopau, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Zschopau. Schriftleitung: Richard Voigtländer. — Druck und Verlag: Wochenblatt für Zschopau und Umgegend Richard Voigtländer in Zschopau, Dittstraße 21.

Nr. 85.

Sonnabend, den 18. Juli 1925.

93. Jahrgang

### Die Berlin-Bagdadbahn

Von Georg A. Schreiner,

Sonderberichterstatter in Konstantinopel.

Der Friedensvertrag von Lausanne (24. Juli 1923) besiegelte das Geschick der Bagdadbahn, einer der größten deutschen Vorkriegsunternehmungen. Jahrelang hatte es die europäische Diplomatie in Atem gehalten und viel zu der bedrohlichen Gestaltung der Vorkriegslage beigetragen.

Die europäischen Mächte sahen in den wenig erschlossenen, an Naturerschätzen überaus reichen Ländern Südwestasiens, kurzweg der „nahe Osten“ genannt, ein geeignetes Feld für „friedliche Durchdringung“. Die Türkei war in den letzten Jahrzehnten in Interessenszonen aufgeteilt; auch in Persien waren England, Rußland und Frankreich eifrig an der Arbeit und fanden im Jahre 1907 einen befriedigenden Ausgleich. Rußland erhielt dadurch den persischen Norden mit der Hauptstadt Teheran, England den Süden mit den Zugängen zum Persischen Meerbusen, und Frankreich wurde zum Gebieter und Hüter aller wirtschaftlichen Unternehmungen in Persien.

Deutschland, das bei der Aufteilung des nahen Ostens leer ausging, suchte seine Belange anderweitig zu wahren. In der richtigen Erwägung, daß, wer die Zugänge zu einem Lande besitz, Herr über dessen Handel und Wandel ist, entschloß es sich zum Bau der Bagdadbahn. Ganz abgesehen davon, daß die Linie Konstantinopel—Bagdad der kürzeste Weg von Europa nach Indien ist, schienen auch die wirtschaftlichen Aussichten überaus verlockend. Das zu erschließende Gebiet umfaßte die Provinzen Mesopotamien, Syrien und einen Teil von Anatolien; besonders Mesopotamien versprach eine reiche Zukunftsentwicklung.

Große Flächen fruchtbarer Bodens eigneten sich für Bewässerungsanlagen, die sich mit den Wassern der anliegenden Seen und Flüsse mit verhältnismäßig geringen Kosten herstellen ließen; das Klima ist günstig für Getreide- wie Obstbau, und geologische Voruntersuchungen ließen mit großer Bestimmtheit auf das Vorhandensein überaus ergiebiger Petroleumquellen an den Südhängen und auf den Hochebenen des Taurus schließen.

Die Männer, die vornehmlich zur Verwirklichung des Bagdadunternehmens beitrugen, waren durch jahrelange Studien mit allen Entwicklungsmöglichkeiten der Euphrat- und Tigrisländer vertraut und bewiesen die Befähigung Vorkriegsdeutschlands zur Ausführung der allergrößten Weltunternehmungen. Man rechnete mit einer Kapitalanlage von einer Milliarde Goldmark, doch war der zu erwartende Erfolg eines so hohen Einsatzes wert.

Der erste Teil der Bahn, von Haider Pascha bis Zsmid war bereits 1873 von dem Münchener Bankier Baron Pirsch fertiggestellt. Da die Bahn den Wettbewerb mit dem Wassertransport nur schwer tragen konnte, fristete sie ihr Dasein kümmerlich fort, bis sie zwölf Jahre später in die Hände der deutschen „Anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft“ überging, die von der Deutschen Bank gestützt wurde. 1890 wurde die Strecke bis Arifsch und Abar-Bazar weitergeführt, 1892 erreichte sie Angora, 1896 Konia.

Bisher hatte die europäische Diplomatie der Anatolischen Eisenbahngesellschaft keine besondere Bedeutung beigemessen. Erst nach einer aufsehenerregenden Rede Kaiser Wilhelms, die er anlässlich seiner Reise nach Konstantinopel und Jerusalem 1898 in Damaskus hielt, lenkten sich die Blicke Europas auf das Wachsen des deutschen Einflusses im nahen Osten. Ein Jahr später wurde der deutsch-türkische Vertrag vom 17. Dezember 1899 veröffentlicht, der sowohl die Hebräerbahn nach Mekka als auch den Ausbau bis Bagdad in deutsche Hände gab.

Es kam darüber zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen der türkischen und der englischen Regierung. England wehrte sich dagegen, daß die Bahn bis Koweit am Persischen Meerbusen weitergeführt werden sollte, und es dauerte über zehn Jahre, bis eine endgültige Einigung zustande kam.

Inzwischen war die Hebräerbahn, das Schwesterunternehmen der Bagdadbahn, von Rhal bis Damaskus schmalspurig ausgebaut und 1904 dem Verkehr übergeben, 1908 wurde die „Wallfahrerbahn“ nach Medina eröffnet. Gleichzeitig war die Bagdadbahn von Konia bis Bulgurlu weitergeführt. Der Bau dieser beiden Verkehrswege hob das Ansehen Deutschlands in der Türkei und der gesamten islamischen Welt ganz gewaltig, was natürlich die Eifersucht der europäischen Mächte erregte.

Als Deutschland 1917 den Weiterbau der Bagdadbahn einstellte, waren verschiedene Teile der Hauptlinie noch unvollendet; fertiggestellt waren 3036 Kilometer; dazu die Zweiglinien Angora—Eskişehir (236 Kilometer), Zsmid—Abar-Bazar—Bolt (135 Kilometer), und ein paar unbedeutende Zweiglinien (127 Kilometer); im ganzen waren 3561 Kilometer dem Verkehr übergeben.

Die Bahnbauten waren solide ausgeführt, das rollende Material in sehr gutem Zustande, auf verschiedenen Teilen der Strecke war der Personenverkehr in vollem Betriebe; der Güterverkehr ließ allerdings außer zur Zeit der Ernteabfuhr noch zu wünschen übrig.

Der Bau der Bagdadbahn hat gewaltige Summen verschlungen. Allein im Jahre 1915 wurden 350 Millionen Goldmark für den Bau der anatolischen Strecke bis Konia und 290 Millionen für die Linie von Konia bis Aleppo verausgabt. Der Aufwand für die zwischen Aleppo und Bagdad errichteten Strecken-, Brücken- und Erdbearbeitungsarbeiten ist nicht genau bekannt, dürfte jedoch auf 200 Millionen Goldmark zu veranschlagen sein. Einschließlich des rollenden Materials waren 1917 ungefähr 1 100 000 000 Goldmark in der Bagdadbahn festgelegt, die mit ganz geringen Ausnahmen — von Deutschland und der Deutschen Bank ausgebracht waren.

Ganz besonders für die Ententemächte wurde dies der Gegenstand ständig zunehmender Belegnis, die im Mai 1909 durch die Entsendung der Militärkommission unter v. d. Golz-Pascha zwecks Neugestaltung des türkischen Heeres noch eine Steigerung erfuhr.

Als im März 1911 ein Zusatzvertrag zwischen Deutschland und der Türkei den Bau der ganzen Bagdadlinie sicherstellte, wurde das Schlagwort „Berlin—Bagdad“ in Deutschland volkstümlich. Die deutsche Regierung ermutigte diese Bewegung, indem sie Liman von Sanders 1913 an die Spitze der Militärkommission stellte und dieser den Oberbefehl über das in Istanbul stehende türkische Armeekorps übernahm.

Die Erregung wuchs derart, daß ein Krieg zwischen England und der Türkei drohte; er wurde dadurch vermieden, daß von Sanders den Oberbefehl im Januar 1914 niederlegte, worauf eine Entspannung der gefährdenden Lage eintrat.

Ein Aufatmen der Erleichterung ging durch Europa, als England im Februar 1914 seine Einwilligung zur Weiterführung der Bagdadbahn bis Basra gab. Es hatte sich mit dem deutschen Plan abgefunden. Da der Ausgang der Bahn zum Meere auch weiterhin in englischen Händen lag, fielen seine strategischen Bedenken, und hielt es seine festen Stellungen von Koweit und Basra nicht für sonderlich bedrohlich, um so weniger, als es sich bedeutende Vorteile für seinen Handel von dem Ausbau der Bahn versprach.

Frankreich war gleichfalls befriedigt, da es seine Einflusszone im ottomanischen Reich in dem Abkommen vom 9. April 1914 beträchtlich erweiterte. Rußland und England fühlten sich für lange Zeit in Persien sicher. So war zwischen den Großmächten im nahen Osten wieder ein gutes Einvernehmen zustande gekommen. Dies friedliche Bild sand durch den Mord von Serajewo ein plötzliches Ende.

Der Zusammenbruch Deutschlands hat diesem Titanenunternehmen ein Ende gesetzt. Im Vertrage von Versailles mußten die Vertreter Deutschlands die Bedingung unterzeichnen, daß alle Konzessionen und Forderungen, die Deutschland außerhalb seines eigenen Gebietes besitze, erlöschen seien. Drei Jahre später wurden die Ausführungsbestimmungen über die Liquidation des deutschen Besitzes im ottomanischen Reich durch den Vertrag von Lausanne festgelegt und von der Türkei angenommen. Die Forderungen Deutschlands an die Türkei und seine anderen Verbündeten beliefen sich einschließlich der Bagdadbahn auf 1174000000 Goldmark aus deutschem Privatvermögen, wozu noch 860000000 Goldmark Staatsvorschüsse kommen, also zusammen über 20 Milliarden Goldmark. Diese Riesensummen gingen der deutschen Wirtschaft verloren, und damit fand ein stolzer Abschnitt deutschen Strebens und Könnens einen jähen Abschluß.

### Eine Strafpredigt wider den Tabak

Das Insektenschiff teilt eine originelle, im Jahre 1658 in Nürnberg erschienene „Satira oder Straff-Rede über den Mißbrauch des Tabaks“ mit, die den Titel „Die trücker (trockene) Trunkenheit“ trägt und aus dem Lateinischen übersetzt sein soll. Darin heißt es u. a.:

„Jener Hölbling am Hofe Kayser Alexanders, welcher die Hofadichiede um Geld und Gechenke veräußerte, wurde an einen Psal gebunden, mit Stoppeln und feuchten Holz, so man um ihn her angezündt, zu todt geschmachtet und darben ausgebrühen: Wer Rauch veräußert, soll von Rauch sterben.“

Ein feiner Spruch für den Tabakhändler und Raucher: welche in dem Tabakschmücken eine Wollust suchend ihnen also selber den Rauch einer eingebildeten Ergötlichkeit verkaufen. Daß sie sich selbst damit pflegen todt zu schmücken, will die Erfahrung bezeugen: brauchen sie also feines Nichters, der sie verdamme, weil diß Verbrennen eine Straffe selber bey sich trägt. Ein wahrhaftes Sinnbild jegiger Zeiten; da um den eilen Rauch einer Handvoll Sandes und Landes ganze Länder schmücken und rauchen: Dann was ist weltliche Hoheit, Macht und Reichthum anders, als die Welt selber ist, nemlich ein vergenglicher Rauch, der geschwind aufgehet und gähligts verschindet? ...

Von einem, der den Leuten übel empfohlen ist, pflegen wir zu sagen: Er stinkt. Wer wollte diesen Schmücker ein Lob zueignen, da die Nase alioobald ihnen das Urtheil spricht: Sie stinken! Und wie sollen sie nicht überbüchig seyn, da sie so übel riechen, weil sie thätig rauchen? Daher fliehet man vor ihnen, als vor den Auswägigen; ich dürffte schier mehr sagen: wie vor der Pestilenz. Diß Volk, vielmehr diß Vieh, werdet ihr schon riechen, wann ihr noch drei Feldwegs weit von ihnen seyd. Siben Leichen werden euch so widerlich nicht anstinken als ein einziger von diesen Stänkern. Ein alter zottlicher Bock mit hundert seinen Weibern, die hinter ihm zur Weide gehen, ist noch erleidlicher, als diese Purche ...

Lasset uns doch den Unform ihrer Gebärden hierbey ein wenig betrachten. Schauet, wie jener die beiden Waden als ein Bläßbalg bald aufblähet, bald niderläßt, wie er mit den Augen in die Luäre darzu schleiet als ein gestochener Bock!

Ein jeder hat eine Pfeiffe im Maul, und bläset; und immer einer nach dem anderen gibt den Tact darzu mit dem Finger, wann er an der Pipe den Tabak nachstopffet. Doch ist dieses eine sonder- und wunderbare Musik: dann sie kan nicht mit den Ohren gehöret sondern sie muß mit der Nasen gerochen werden.

Also auch ist dieser Tabaksmartyrer Gewohnheit, geplagt zu seyn. Sie müssen im Rauch hangen, wie die Schinken: sonst würden sie verwurmen und verderben. Und wo sie schon gerne davon ließen, so können sie doch nicht. Sie müssen schmücken, wollen sie anderst leben. Man sollte glauben, als sey ihnen solches angezaubert, gleich wie etlichen die Ränke. Es dünkt sie immer, ihnen mangle etwas, wann sie nicht Rauch schlucken. Sie werden von allerlei Phantasien und seltsamen Einfällen beunruhigt. Bey Nacht träumt ihnen davon. Bey Tag klagen sie: der Magen sey ihnen schwach und haben keine Wärme; zudäuen und zutochen; es setze ein Fieber bey ihnen ein; die Galle lauffe über; der Leib sey voll schädlicher Flüsse und Feuchtigkeiten; der Schwindel plage sie im Haupt: sie können nicht umhin, sie müssen ein paar Pipchen zur Gesundheit trinken und soviel Unheils hinwegschmücken.

Aber höret noch von einer anderen Art Liebhabern des Tabak! Es ist nit genug; daß er von dem Maul an sich geröchelt wird; er muß auch mit der Nase genossen werden ... Jene schmücken, diese schnupfen Tabak: urtheilet nun, welche von diesen beyden die größten Thören sind? Doch schmeinet es von den letzteren, als wann sie etwas höflicher Tabakhändler seyen und sich scheuend, fremde Nasen mit dessen Rauch zu beleidigen, lieber ihre eigene mit dessen Staub belästigen und beunflätigen. Was ist aber das für ein neueltamer Gebrauch, mit der Nase schlecken und schlucken und ihr des Mundes Ampt mit auftragen?

Diese Seuche ist so ungezähmt, und so weit eingegriffen, daß sie auch das weibliche Geschlecht vergiftet. Man findet Frauen-Menschen, die nicht allein an stat des Nabelrohrs

au  
ert  
le  
mnitz  
r!  
eider.  
en"  
ann.  
u  
sik  
le!  
Frau.  
dorf.  
sik  
anel.  
hof  
all  
bach.  
.  
ffit  
iber.  
hain  
bach  
usit  
rau.



# Und auf's Brot die frische Reif

Denn diese bayerische Kernmargarine aus den V/M W-Mühlern vereinigt zum ersten Mal höchste Nährkraft und höchsten Wohlgeschmack: Vitamine und Alpenmilch.

Beim Einkauf v. jed. 1/2 Pf. verlange man gratis d. neuest. Band d. Reif-Hausbücherei. Vertg. u. Großl. d. V. M. W. Nürnberg Rothstr. & Hofmann, Wolkenstein, Tel. 158, Böhmpau, Tel. 289.

oder der Spindel sich mit einer Tabakbüchse tragen, sondern auch sogar die Pipe ansetzen und ihren glatten Mäulern mit dem Tabakrauch einen Bart anrufen und anschnügen.

Rummehr müssen wir das Gewehr ergreifen und uns rüsten, den Verfechtern des Tabaks zu begegnen, welche mit hellen Hauffen auf uns angezogen kommen. Sie scheuen sich nicht zu sagen, wie daß in diesem Kraut etwas Göttliches, und die Quintessenz des Wassers aus dem Mäulern verborgen sey. Daher dann, welcher den Rauch derselben an sich ziehe, von stunden ganz voller Geist und Feuers. Da beginne die Pöpyl-Wer zu stiefen und die Berge sich herbeizudrängen, nit anders, als wie die Langknedte zu ihrem Häulein, wann Alarm geschlagen wird.

## Briefkasten

(Anfragen in der nächst erscheinenden Sonnabend-Nummer werden nur beantwortet, wenn dieselben bis spätestens Mittwoch Abend an die Schriftleitung des Wochenblattes gelangen.)

**Wochenblattleser in Böhmpau.** Lieber Briefkasten-Direktor! Als Leser Deines geschätzten Blattes bitte ich Dich in folgender Frage um gefällige Auskunft und danke Dir im Voraus bestens. Wie fährt man Sonntags nach Annaberg mit dem Motorrad am besten und kürzesten, ohne eine für den Motorradfahrer für Sonntags verbotene Straße zu benutzen, da ja bekanntlich die Straße Böhmpau-Willschthal-Gelenau-Ehrenfriedersdorf-Annaberg gesperrt ist. Du mußt auf Deiner Motorradfahrt nach Annaberg folgende Straßen fahren: Neue Marienbergerstraße bis Heinzbank-Wolkenstein-Wiesend-Annaberg. (Die Talstraße Wolkenstein-Schönfeld-Annaberg ist gesperrt.)

**Wochenblattleser in Böhmpau.** Frage 5: Welche Indianerstämme gibt es noch? — Es gibt noch 25 Indianerstämme.

**Wochenblattleser in Böhmpau.** Wertter Herr Boigtländer! Als Leser Ihrer geschätzten Zeitung erlaube ich mir eine Frage an Sie zu richten. Ich bin immer recht aufgeregt, das Bettinische ärgert mich, oft sind es nur Kleinigkeiten, und was das Schlimmste ist, ich bekomme dann einen rasenden Kopfschmerz. Bitte könnten Sie mir, Herr Boigtländer, nicht ein Mittel raten, wodurch ich dieses beseitigen könnte? Noch dazu leide ich sehr an Gedankenschwäche, weiß oft nicht wo ich eine Sache hingelegt habe und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Mittel dagegen raten könnten. — Ein Mittel können wir Ihnen in diesem Falle nicht raten; es ist das Beste, Sie wenden sich an einen Chemiker oder Apotheker.

**Wochenblattleser in Gorna.** Lieber Briefkasten-Direktor! Als langjähriger Leser Deines werten Blattes möchte ich einige Fragen an Dich richten: 1. Wann gehen Dampfer von Dresden nach Schandau von 8 Uhr bis 10 Uhr früh? — Du kannst früh 8:30 Uhr und um 10 Uhr mit dem Dampfer ab Dresden-Altmühl nach Schandau fahren. — 2. Was kostet eine Fahrt bis dahin, die billigste? — Ueber den Preis der Dampfschiffahrt können wir Dir leider keinen genauen Bescheid geben. — 3. Wie lange fährt man? — Die Fahrt dauert 4 1/2 Stunden. — 4. Kann man ein Fahrrad mit auf den Dampfer nehmen? — Selbstverständlich kannst Du Dein Fahrrad mitnehmen. — 5. Was kostet ein Rad auf dem Dampfer von Dresden bis Schandau? — Auch über diesen Preis können wir Dir nichts Näheres mitteilen.

## Stadtbibliothek

Sonnabend nachmittags von 5-6 Uhr geöffnet.

## Kirchliche Nachrichten.

**Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Juli 1925.**  
Vorm. 9 Uhr predigt Pastor Steinbrücker über Matth. 5, 20-26 mit nachfolgenden hl. Abendmahlsfeier.

**Wochentag:** Pastor Steinbrücker.  
Jugendbund: Sonntag abends 8 Uhr im Kirchengemeinschaftsaal.  
Mädchenabteilung: Während der Ferien keine Zusammenkünfte.  
Jungfrauenverein: Montag abends 8 Uhr im Kirchengemeinschaftsaal.  
Jungmännerverein: Heute Freitag abends 8 Uhr Vereinsabend. (Einführung in das Schachspiel. Bundesnotopfer.) — Montag abends 9 Uhr: Aus Bibelsunder und Wissenschaft (Fortsetzung). — Bis Montag Anmeldung zur Teilnahme an der Wanderung nach Hohenfichte am 26. Juli.  
Jungfrauenabteilung: Heute Sonnabend 1/2 8 Uhr im Kirchengemeinschaftsaal. Marschlieder. — Anmeldung zur Wanderung am 26. Juli nach Hohenfichte. Alle kommen!  
Konfirmanten: Dienstag Wanderung nach Neunzehnain. Sammeln nachm. 2 Uhr an der Brücke.  
Getauft: aus Böhmpau:  
am 12.: Paul Karl Christoph, S. d. Eisenbrechers Fritz Rückert; Elisabeth Marianne und Zwillingstöchter d. Fabrikarbeiterin Martha Hildegard; Arbeiter Max Willy Runge; Derta Gertraude, L. d. Futtermittelhändlers Paul Fritz Schubert.

**Getraut:** aus Schlöbchen-Borschenborn: am 11.: Wirtschaftsgelinde Ernst Ewald Deckel und Wirtschaftsgelinde Meta Frieda verw. Locke geb. Findeisen.

**Eingekung zur Goldenen Hochzeit am 12. Juli in Böhmpau:** Schuhmachermeister Heinrich Oswald Dähnert und Frau Christiane Wilhelmine geborene Uhlig.

**Beerdigt:** in Böhmpau: am 16.: Rentnerin Anna Helene verw. Harzer geb. Müller, 74 J., 7 M., 12 T.

## Wochenzeitung für Hausabend.

20. bis 26. Juli.

Geeignet mit irdischem Gut

**Montag:** Heiden verwundern sich, 1 Kön. 10, 1-18, Lied 280  
**Dienstag:** Ein geeigneter Mann, 1 Kön. 10, 14-28, Lied 424  
**Mittwoch:** Alles Irdische ist ein Hinweis aufs Himmlische, Matth. 6, 19-30, Lied 301. — **Donnerstag:** Nicht die Hälfte hat man mir gesagt, Offenb. 21, 21-22, 5, Lied 688. — **Freitag:** Was hülfte es? Matth. 16, 24-28, Lied 412. — **Sonntag:** Dem Bußfertigen zweifeltiger Segen, Hiob 42, 1-17, Lied 580. — **Sonntag:** Verzicht, aber nicht Verlust, 1. Mos. 18, 1-18, Lied 420.

(Aus dem Themabuch des Jugendbundes für E. C.)

## Krumhermersdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte und Frühkommunion.  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
**Getraut:** Bauarbeiter Paul Gerhard Rehner mit Fabrikarbeiterin Johanna Hildegard Bremer.  
**Beerdigt:** Hauswirth Marie Frieda Beyer, 26 J., 5 M., 2 T.

## Dittmannsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst.  
Dienstag abends 9 Uhr Jugendbund.  
Mittwoch abends 9 Uhr Bibelstunde.  
Donnerstag abends 9 Uhr Gesamtchorstunde.

## Dittersdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst.  
Nachm. 1/2 8 Uhr. Ahmarich zur Jugendtagung am Rathaus (Redner: Fritz Richard Dresden). Bei schlechtem Wetter findet die Feier um 8 Uhr in der Kirche statt.  
Dienstag abends 8 Uhr Jugendbund.  
Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde.  
Donnerstag abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

## Weißbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Thiergen-Böhmpau.  
Vorm. 10 Uhr kirchl. Unterredung.  
Der Jungmännerverein nimmt nachmittags an der Dittersdorfer Jugendtagung am Rathaus teil.  
Donnerstag abends 9 Uhr Bibelstunde.

## Großhadersdorf.

Vorm. 9 Uhr Beichte.  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl.  
Vorm. 11 Uhr kirchliche Unterredung.

## Methodistengemeinde (Evangelische Freikirche).

Böhmpau: Predigt saal im städt. Kinderheim:  
Sonntag vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Ringels.  
Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule.  
Abends 8 Uhr Gesangsgottesdienst (Stud. theol. W. Zeuner).  
anschließend Mitgliederversammlung  
Mittwoch abends 8 Uhr Gebetsstunde.  
(Chemnitzstr. 19)

## Wilschdorf: Kapelle.

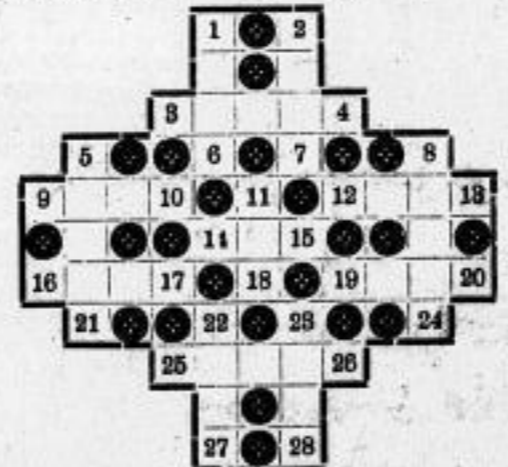
Sonntag nachm. 1/2 2 Uhr Sonntagsschule.  
Nachm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Stud. theol. W. Zeuner).  
Donnerstag abends 9 Uhr Gebetsstunde

**Röm. Katholischer Missionsgottesdienst in Böhmpau**  
am 19. Juli früh 9 Uhr in der Bürgerschule 1 Treppe Vorher Beichte, in der Messe Austeilung der hl. Kommunion.

## Kreuzworträtsel

Aufgabe Nr. 16

Das Palindrom- oder Reber-Kreuzwort-Rätsel.



Bei jeder Ziffer beginnt ein neues Wort, das soviel Buchstaben hat, wie in seiner Reihe leere Felder bis zum nächsten gefüllten Feld vorhanden sind.

Das Rätsel kann von links nach rechts, von rechts nach links, von oben nach unten und von unten nach oben gelöst werden.

Es bedeuten die Worte von links nach rechts: 8. Schwarzer Mensch, 9. Fleißig, 12. Herzlich, 14. Dummer Mensch, 16. Insekt, 19. Lebenshauch, 26. Brettspiel.

Es bedeuten die Worte von rechts nach links: 4. Naturerscheinung, 10. Stadt in Böhmen, 13. Handwerkszeug, 15. Farbe, 17. Stadt in Holland, 20. Mädchenname, 26. Gebirge in Marokko

Es bedeuten die Worte von oben nach unten: 1. Früher, 2. Graues Tier, 5. Bücherbreit, 8. Naturerscheinung, 11. Klang, 22. Nahrungsmittel, 23. Englische Erziehungsanstalt

Es bedeuten die Worte von unten nach oben: 6. Tiere, 7. Ernte, 18. Glend, 21. Ruhelstätte, 24. Organischer Vorgang, 27. Afrikanisches Königreich, 28. Diplomatisches Astenstück

**Auflösung des Kreuzwort-Rätsels Nr. 15**  
Wagerecht: 3. Agram, 4. Unger, 8. Tafel, 11. Saal, 12. Fern, 18. Ala, 15. Preis, 16. Leine.  
Senkrecht: 1. Agent, 2. Fabel, 5. Galle, 6. Alt, 7. Bar, 9. Tee, 10. Jan, 18. Arjen, 14. Aisne.

Diagonale 4-A: „Alas“.  
Diagonale A-4: „Salta“.

Richtige Lösung sandte ein: Max Runge, Böhmpau.  
Richard Weibel, Böhmpau.

## Warenmärkte

Produktenbörse Chemnitz, am 15. Juli 1925.

Stimmung: ruhig.

Weizen 74 kg 276-286, Roggen, hiesiger 70 kg 284-244, Roggen, niederl. u. preuß. 71 kg 244-252, Wintergerste 190-205, Sommergerste 250-265, Hafer 230-255, Mais 230-240, Weizenmehl 70% 42.50, Roggenmehl 80% 39.00, Weizenkleie 14.00, Roggenkleie 15.00, Weizenheu 10.00, Rechenheu —, Getreide-Stroh, lose —, Getreide-Stroh, gepreßt 5.00.  
Die Preise verstehen sich bei Getreide in Ladungen von 200-300 Ztr., bei Mehl in Mengen unter 100 Ztr., bei Heu und Stroh ladungswise franco Chemnitz in Goldmark.

## Sportnachrichten

Fußballsport.

1. Jugend des „Allgemeinen Turnvereins Böhmpau“ Bezirksmeister.

Am Sonntag, den 12. Juli, lieferte die 1. Jugend des „Allgemeinen Turnvereins“ zu Böhmpau ihre fälligen Bezirks-Wettspiele gegen:

1. Waldkirchen 1. Jugend. Angaben 57 : 77 für Böhmpau.  
2. „...“ 2. „...“ 48 : 72 „...“  
3. Wilschdorf 1. „...“ 63 : 65 „...“

Da Böhmpaus 1. Jugend in allen Spielen als Sieger hervorging, wurde sie im Augustusburger Gau zum Bezirksmeister erhoben. Der tapferen Mannschaft ein kräftiges „Gut Heil!“

## Aus der Filmwelt

Es wird uns geschrieben:

Der Sieg des Maharadschahs.

Luciano Albertini, der größte Sensationsdarsteller der Gegenwart, tritt uns neben Vitti Donnini, Erich Kaiser-Tiz, Wilh. Diegelmann usw. im Film „Der Sieg des Maharadschahs“ in einer Doppelrolle gegenüber. Dies spricht schon dafür, daß der Film Sensationen über Sensationen bringt. Gleich zu Anfang geht es wie die wilde Jagd über Häuser, Brückenpfeiler bis zur Schwebbahn und von einem Zug zum anderen. So reißt sich Sensation an Sensation und die Spannung wird von Akt zu Akt größer. Dieser Film läuft ab Freitag in den Stadtlichtspielen. Im humoristischen Teil zeigt sich Fatty im Flugzeug und Fatty als Giftmischer. Die Vorführungen beginnen Freitag und Sonnabend abends 9 Uhr und Sonntag ab 7 Uhr im „Meisterhaus“. Ein Besuch dürfte sehr zu empfehlen sein.

„Der Herr der Steppe“, einer der berühmtesten amerikanischen Fox-Filme, der von Freitag bis Sonntag in den Kammerlichtspielen zu sehen sein wird, schildert das Schicksal eines wilden Hengstes, der sich mit unerhörter Fähigkeit allen menschlichen Versuchen, ihn zu bändigen und dienstbar zu machen, widersetzt, bis er auf jenen Mann stößt, der es durch liebevolles Verständnis gelingt, sich die Anhänglichkeit des prachtvollen Tieres zu sichern. Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß Tom Mix, der sich mit dem Wunderpferd Tony in die Hauptdarstellung teilt, sämtliche halbrecherischen Reiterstücke persönlich ausführt.

# Schützenfest Erdmannsdorf 19. u. 20. Juli 1925 Volksfest

## Vergnügungspark / Montag: Feuerwerk

### Haben gnädige Frau...

nichts vergessen? Nein, Marie, ich habe alles eingepackt. Doch halt, an die Kopfwäsche habe ich nicht gedacht! Holen Sie schnell noch **Schaumpon** mit dem schwarzen Kopf. Gerade auf der Reise würde es mir sehr fehlen. Schaumpon ist wundervoll in seiner Wirkung. Bringen Sie aber nichts anderes und achten Sie auf die Schutzmarke Schwarzer Kopf. Ein Päckchen kostet 20 Pfennig.



Hans Schwarzkopf - Berlin - Dahlem

### Gesunden Schlaf

durch Apoth. W. Ullrichs  
**Baldrian-Wein**  
ärztlich warm empfohlen bei **Nervosität und Schwindelanfällen** lindert bei Kolik- u. Magenkrämpfen. Man hüte sich vor Nachahmungen und achte auf die Schutzmarke „Ostap“ u. den Namenszug W. Ullrich. In Originalflaschen zu haben in der **Adler-Apotheke, Drogerie Thieryen,**

### Nähmaschinen



AKTIEGESELLSCHAFT VORN  
**SEIDL-NAUMANN**  
DRESDEN

kaufen Sie nur im **Fachgeschäft** am vorteilhaftesten. Unsere bereits 68jährige Geschäftstätigkeit bürgt jedem Käufer dafür, daß er Nähmaschinen von **größter Dauerhaftigkeit** in gediegener, sowie elegantester Ausstattung, vor- und rückwärts nähend, unter mehrjähriger Garantie für Hausbedarf, Gewerbe und Industrie in großer Auswahl erhalten kann bei

**Wilh. Hänel & Sohn,**  
gegr. 1856 **Zschopau** gegr. 1856  
Ältestes Nähmaschinen-Geschäft  
u. Reparaturwerkstatt Deutschlands  
NB. Günstige Zahlungsbedingungen. Unterricht im Nähen, Stopfen u. Sticken. Wir empfehlen noch das praktische Nählicht, an jede Maschine passend, sowie ff. Nähmaschinen-Oel, Riemen, Nadeln, Zwirn und Ersatzteile.

### Warenkredithaus Zschopau

Altmarkt 3 — Friedr. Beyer

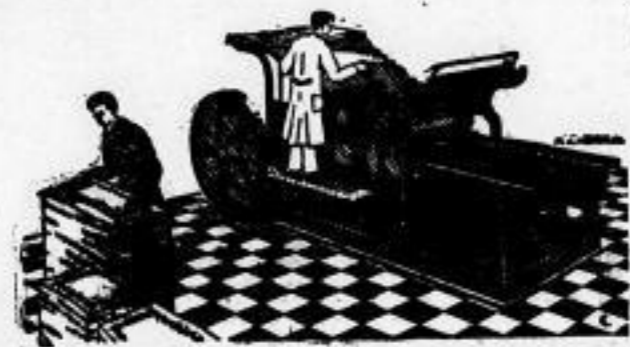
### MÖBEL

kompl. Zimmer-Einrichtung — Schlafzimmer  
Küchen, sowie einzelne Stücke  
**Matrasen, Sofa, Chaiselongue, Betten**  
**Stühle, Tische, Kommoden, Schränke**  
**Herren- u. Knabenanzüge,**  
**Schlüpfer, Hosen, Gummi-Mäntel**  
**Schlosser-Anzüge**  
**Damen-Kostüme, Kleider**  
in Cheviot, Gabardine, Eolienne, Trikotseide, Waschstoffen  
**Kostümröcke, Blusen, Mäntel**  
**Wind- u. Ledersportjacken,** sehr preiswert  
**Schuhwaren für Herren, Damen, Kinder**  
größte Auswahl

**Fahrräder für Herren und Damen**  
sowie einzelne Fahrradteile, Schlauche, Decken  
Ketten, Pedalen, Griffe usw. billigst.  
Bei Anzahlung, 1/4 des Kaufpreises,  
können d. Waren mitgenommen werden



Das ist gerade der besondere Vorzug, den dieses einzigartige Waschmittel bietet: Sie können es für **Woll-, Bunt- und Seidenwäsche** genau so gut verwenden wie für die **Weißwäsche** auch! Empfindliche Stoffe wäscht man natürlich niemals heiß, sondern — je nach Art und Farbe — kalt oder schwachwarm.



**Jede angesehene Firma**  
muss Wert auf  
**gut ausgestattete Drucksachen**  
legen.

Wir leisten Qualitätsarbeit und verwenden nur beste Papiere. — Die Aufstellung moderner Maschinen ermöglicht uns eine **schnelle, tadellose u. billige** Lieferung

### Wochenblatt für Zschopau u. Umgegend

Von **Unser Vaterland**, Monatschrift für alle Deutschen, unter Mitarbeit zahlreicher Vaterlandsfreunde herausgegeben von J. B. Kahleben liegen uns nun die neuesten Hefen 9 und 10 vor. Es ist nicht möglich innerhalb des uns zur Verfügung stehenden Raumes diese arbeitsreiche, von echter Liebe zu Volk und Vaterland getragene reichhaltige, in Wort und Bild gleich vorzügliche Zeitschrift, die uns von Heft zu Heft immer besser gefällt, entsprechend zu würdigen. Daß jede Einseitigkeit glücklicherweise vermieden und mögliche Vielseitigkeit geboten ist, erhellt am besten daraus, daß bisher genau 100 Mitarbeiter, lauter bewährte Kräfte durch Wort oder Stift zur Verherrlichung gekommen sind. Probehefte sind durch den Verlag Michael Kahleben in Kallmünz bei Regensburg unentgeltlich zu beziehen. Der ganze Jahrgang (420 Mk.) ist noch lieferbar.

**Kindernahrung Pflichten der werdenden Mutter.** In jeder Familie hat man wohl schon beobachtet, daß Kinder trotz ordnlicher Sorgfalt schlecht gedeihen. Bleiche Wangen und Müdigkeit wollen nicht vergehen. Da fehlt es häufig an Vitaminen. Diesem Mangel aber wird abgeholfen, wenn an Stelle anderer Nahrungsmittel die vitaminhaltige „frische Refi“-Margarine tritt. Auch die Pflicht der werdenden Mutter, durch geeignete Nahrung für Vitaminbildung zu sorgen, wird leicht und angenehm gemacht durch die Möglichkeit, regelmäßig „frische Refi“ zu genießen. Und wenn dann der junge Grodenbürger die mütterliche Milch als erste Nahrung erhält, dann muß auch diese vitaminhaltig sein. „frische Refi“ in der Ernährung der Mutter macht sie dazu. Nicht nur das Aroma und der Geschmack der mit besserer Altmilch bereiteten „frischen Refi“, sondern auch der Vitamingehalt selbst wirkt zudem appetitanregend und fördert insofern die Ausnützung der gesamten übrigen Nahrung, die dem Körper zugeführt wird. Ihr Wohlgeschmack empfiehlt sie schließlich von selbst so sehr, daß es nur des ersten Versuches bedarf, um dauernder Anhänger der „frischen Refi“ zu werden. — Die Vereinigten Margarine-Werke, Refi, Nürnberg verteilte bekanntlich beim Einkauf ihrer Margarine kleine Büchlein. Bis her sind 80 Bände, Werke erster deutscher Dichter und Schriftsteller, wie J. B. Hebel, Bürger, Reitz, Theodor Storm, Schwab, verbreitet. Monatlich erscheinen 8 bis 8 Bände, sobald es, nachdem man beim Einkauf von je einem „Bund „frische Refi“ kostenlos ein neues Handbuch erhält, möglich ist, sich allmählich eine hübsche Bücherei anzulegen.



### Schlüterbrot

vielfach patentiert, eines der vollkommensten  
**Volksnahrungsmittel der Gegenwart**  
enthält im Gegensatz zu vielen anderen sogenannten Vollkornbrotten **leicht verdaulich** sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke, und Eiweißstoffe des **Getreidekorns**, **unerreich** blut-, muskel-, knochen-, gehirn-, nervenbildend, **sehr bekömmlich**, **unerreich** und dauernd im Wohlgeschmack, **ärztlich empfohlen**, **preiswert**.

Alleiniger Hersteller **Fritz Postler**, Bäckermstr.  
Telefon 345. — Schillerplatz 10.

**Flügel-Pianos** der Weltfirmen Bechstein, Rad. Ibach, Sohn, Zeltner & Winkelmann, Görs, Soph. Steinberg u. a. m.

**Elektr. Planos** d. Weltfirmen Löschke Leipzig und Kuhl & Klatt-Berlin. — Nur zu haben im

**Pianohaus Ulbricht (kein Laden)**  
Annaberg, Buchholzstr. 27 II, Telefon 864  
Harmoniums, Sprechapparate, Stimmungen u. Reparaturen  
Bequemste Teilzahlung ohne Preiserhöhung

Seit mehr als 50 Jahren bestehende Aktiengesellschaft, welche in eigener Fabrikation einen unentbehrlichen, aufs beste eingeführten Haushaltsartikel, der zu sehr bequemen Zahlungsbedingung, abgegeben wird, herstellt, sucht

### Verkaufsagenten oder Verkaufsagentin

zur intensiven Bearbeitung der Privatkundschaft. Nur rührige und redengewandte, gut empfohlene Bewerber, die Beharrlichkeit und Ausdauer besitzen, finden Berücksichtigung. Große Verdienstmöglichkeit, da feste Spesen und hohe Verkaufsprovision gewährt werden.

Angebote erbeten unter „N. S. Nr. 84“ in die Geschäftsstelle des „Wochenblattes“.

### Frische Mastgänse

sind eingetroffen. — **Pfund 1,90 Mk.** —  
**August Gey.**

# Biertrinker

verlangt überall die

guten Zschopauer Biere.

## Beweis

für eine gute Sache ist der Umsatz.

Weit über

# 3000

elektrische Apparate wurden in letzter Zeit von uns verkauft, was das sicherste Zeichen der Beliebtheit unserer Apparate in Abnehmerkreisen ist. — Es bedarf keiner Frage mehr, daß die Elektrizität immer unentbehrlicher wird, insbesondere im **Tätigkeitsbereich der Hausfrau**

In keiner Haushaltung darf deshalb **elektrisches Bügeln und Kochen** mehr fehlen, weil es am bequemsten, dabei sauber und billig ist!

**Wir führen nur erstklassige Apparate**  
Fabrikat A. E. G., wie

**Bügeleisen**      **Schnellkocher**  
**Heizplatten**    **Ventilatoren**  
**Haartrockner**   **Staubsauger**  
**Heizkissen**  
usw.

Kostenlose Vorführung in unserem Ausstellungsraum, dessen Besichtigung wir empfehlen.

### Elektricitäts-Werk

#### a. d. Lungwitz

Installations-Abteilung  
Süd-Bezirk II

Lange Straße II — Telefon Nr. 66



in großer Auswahl  
**Carl Strehle**  
Uhrmacher, Lengestraße 12.

**Metallbetten**  
Stahlmatten, Kinderbetten,  
bit. an Priv. Katalog 81 R frei.  
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

**Für Kinder**  
ist die beste Seife die echte  
**Steckenpferd**  
**Buttermilch-Seife**

von Bergmann & Co., Rade-  
beul, denn dieselbe ist äußerst  
mild und wohltuend für die  
empfindlichste Haut.  
Adler-Apotheke,  
Eduard Stichel, Seifenfabrik,  
Martin Schulze Nachf.,  
Drogerie Eugen Koehert.

**Alle kleinen Anzeigen**  
insertiert man  
mit bestem Erfolge im  
Wochenblatt für Zschopau  
und Umgegend

## Thomasmehl

bester Weizen- und Gerstendünger, hat am Lager  
**Fritz Heinig**, Krumhermersdorf.

## Junge Mädchen

zum sofortigen Antritt sucht

**Franz Richter**, Knopffabrik.

Gute Cottbuser

## Herren-Kammgarnstoffe

grau und blau, verkauft unterm Tagespreis

**Th. Zelinsky**, Borngraben 3.

**Achtung!** **Achtung!**

## Kleider und Blusen

sehr modern, eingetroffen bei

**Fr. A. Drechsel**, Feldgasse 5.

## Kleider u. Blusen

in verschiedenen Stoffen und Macharten verkauft

**Th. Zelinsky**,

— Borngraben 3 —

Für die anlässlich unserer Vermählung  
dargebrachten Glückwünsche u. Geschenke  
**danken herzlich**

Gerhard Mehner u. Frau Hildegard  
geb. Breyer.  
Krumhermersdorf, 11. Juli 1925.

## Biochemischer Verein Zschopau u. Umgeg.

Montag, den 20. Juli, abends 8 Uhr  
im **Gasthaus Meisterhaus**

## Monatsversammlung m. Vortrag

Thema: **Hautekrankheiten.**

Referent: **D. Schaumlöffel**, Chemnitz.  
(Die am gleichen Tage vorgenommene Wanderversammlung  
fällt dafür aus.)

Um zahlreichen Besuch bittet

**D. V.**

NB. Erscheinen aller Mitglieder erwünscht betr. Kindersekt.

Pflichtlich und unerwartet verschied am Mittwoch  
Nachmittag an Herzschlag unser lieber Vater

## Franz Friedemann

In tiefer Trauer  
**Familie Karl Friedemann.**

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag  
1/2 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

## Dalichow



**färbt & reinigt chemisch**  
garantiert in Benzol- und bügelt

## Herren-Anzüge

Zschopau: Albertstr. 7.  
Chemnitz: Johannisplatz 2. — Marktgrässchen II Fernruf 4928.  
Annahme: Zschopau, Richard Wagner, Altmarkt.

Einen größeren Posten

## Schlüpfhosen

von 60 Pfg. bis 2.60 M.

verkauft

**Max Dähne**, Altmarkt 1.

Blaue Wiener

## Häsin

mit Jungen, 4 Monate alt, zu  
verkaufen

Wende, Blücherstr. Nr. 2.

## Ein Stück Garten oder Feld

sofort oder später bei Verab-  
sichtigung zu kaufen gesucht.

Angeb. unter A R 100 an  
die Exp. d. Wochenbl. erbeten.

Ein guterhaltener

## Hinterlader

mit Verdeck ist zu verkaufen

Rathenaufstraße 8

Schöne beschlagnahmfreie

## Wohnung

zu vergeben, wenn 6000 Mk.  
gegen Sicherheit und hohe  
Zinsen geliehen werden.

Angebote unter „S. N. 1“  
an das Wochenblatt erbeten.

Für die uns anlässlich zu unserer Vermählung in  
so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und  
Geschenke

## Danken herzlichst

**Erwald Seidel u. Frau Meta** verw. Locke.  
Schl.-Porschenborn.

Die Geburt eines

## kräftigen Jungen

zeigen hoch erfreut an

**Dans Günther und Frau**  
Sinkenburg.

## Rupp und Roll und „Lebewohl“



Schnelle Bälle lieben beide,  
Rupp und Roll bewelsen dann  
Wie das „Lebewohl“ den Füßen  
Kraft und Frische halten kann

Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene  
**Hühneraugen-Lebewohl** für die Zehen und **Lebewohl-Ballen-**  
**scheiden** für die Fußsohle. Blechdose 8 Pfaster 75 Pf., erhält-  
lich in Apotheken und Drogerien, sicher zu haben bei:  
**Eugen Koehert** vorm. G. Vollmer Drogerie.

## Dank.

Für die uns zu unserem 30jährigen Geschäftsjubiläum von unseren wert-  
vollen Geschäftsfreunden und Gönnern von nah und fern in so reichem Maße übermittelten wert-  
vollen Geschenke und Spenden, sowie allen Freunden des Genossenschaftsgedankens, welche  
durch gefällige Darbietung, Festrede, Rat und Tat den harmonischen Verlauf der Feier  
herbeiführten, sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank

Juli 1925.

**Produkten-Verteilungs-Verein**  
zu **Schlöbchen-Porschenborn.**

Der... erzählt in... buch folg... Hungerbl... unbekannt... richterstat...

Es n... und Auf... Außenwe... Glend h... die Stra... aus dem... sich Fiel... war in... Leben m... ins Thea... spielten... vollstän... nieur w... Dame, i... in furch... nach ih... erreicht... daß der... der Urj... erzählte... ihr im... Unglück... von der... Der... konnte... gleiten... entlegen... ein bei... Haus f... treppen... Ra... Ein W... zausten... erkannt... und K... schlafen... wurde... die er... überich... ein op... ein Ru... Wein... nieur... nach S... mehr... daß es... sich m... Gastes... Inzwi... nieur... auf S... machte... außen... eine J... fein?... Feind... gefleid... Der S... ihm b... Kerze... Dima... und... Man... traf... In t... hin...

Der... konnte... gleiten... entlegen... ein bei... Haus f... treppen... Ra...

Ein W... zausten... erkannt... und K... schlafen... wurde... die er... überich... ein op... ein Ru... Wein... nieur... nach S... mehr... daß es... sich m... Gastes... Inzwi... nieur... auf S... machte... außen... eine J... fein?... Feind... gefleid... Der S... ihm b... Kerze... Dima... und... Man... traf... In t... hin...

der... könnte... führte... ins... troch... nun... ging... eine... glaub... Dand... der... Weil... verm... schick... für... Sch... Weil...

der... könnte... führte... ins... troch... nun... ging... eine... glaub... Dand... der... Weil... verm... schick... für... Sch... Weil...

## Der Renner kauft Dromos-Fahrräder!

### Eine Nacht des Grauens

Ein furchtbares Erlebnis aus Rußlands schwerster Zeit.

Der russische Schriftsteller W. Remiowitsch-Dantschenko erzählt in seinen soeben zur Veröffentlichung gelangten Tagebuch folgende furchtbare Begebenheit, die sich während der Hungerblockade in Petersburg ereignet hat und bisher völlig unbekannt blieb, da die Sowjetregierung seinerzeit jede Berichterstattung über den grauenhaften Fall streng unterlagte.

Es war im Jahre 1920. Noch wütete der Bürgerkrieg, und Rußland war durch die Blockade der Entente von der Außenwelt abgeschnitten. Furchtbare Not, Hunger und Elend herrschten in den Städten. In Petersburg waren die Straßen fast menschenleer. Pferdeleichen lagen umher, aus denen halb verhungerte und ganz zerlumpte Menschen sich Fleischstücke heraus schnitten. Der junge Ingenieur K. war in einer Munitionsfabrik tätig und konnte deshalb sein Leben mit einiger Mühe fristen. Eines Abends ging er ins Theater, um etwas Zerstreuung zu finden. Die Theater spielten nämlich weiter, um den Mut der Bevölkerung nicht vollständig sinken zu lassen. Der Platz neben dem Ingenieur war leer. Einen Platz weiter saß eine hübsche junge Dame, die verhältnismäßig gut angezogen war. Sie schien in furchtbarer nervöser Aufregung zu sein und sah fortwährend nach ihrer Armbanduhr. Zum Schluß der Vorstellung erreicht ihre Unruhe und Aufregung einen solchen Grad, daß der Ingenieur sich entschloß, sie anzureden und nach der Ursache ihres Zustandes zu fragen. Die junge Frau erzählte ihm, daß sie auf ihren Mann warte, der sich mit ihr im Theater treffen wollte. „Wahrscheinlich ist ihm ein Unglück passiert“, meinte die Frau: „vielleicht ist er sogar von der Tischlerin verhaftet und bereits erschossen worden.“

Der Ingenieur beruhigte die Unglückliche so gut er konnte und erbat sich die Erlaubnis, sie nach Hause zu begleiten. Er brachte sie dann auf ihren Wunsch nach einer entlegenen Straße in einem Vorstadtviertel, wo sie ihn in eine beinahe zerfallene und von den Einwohnern verlassen Haus führte, und zwar über die Hintertreppe, denn die Bordertreppen waren damals unbenutzbar und verschlossen.

Nach langem Klingeln ging die Tür der Wohnung auf. Ein Mann im Schlafrock, mit verwirren Blick und zerzausten Haaren, stand an der Schwelle. Mit großer Freude erkannte er seine Frau und erzählte, daß er vor Müdigkeit und Abspannung eingeschlafen war und so die Theaterzeit verschlafen hatte. Der Ingenieur wollte sich jetzt zurückziehen, wurde aber von dem Ehepaar eingeladen, mit ihnen zu Abend zu essen, wobei der Mann ihn für die Teilnahme, die er seiner Frau gezeigt hatte, mit Dankesäußerungen überschüttete. In einem dürftig möblierten Zimmer wurde ein opulentes Mahl serviert, was damals in Petersburg ein Luxus ohnegleichen war. Dazu wurde noch ein guter Wein kredenz. Nach einigen Gläsern fühlte der Ingenieur eine bleierne Schwere in seinen Gliedern und wollte nach Hause gehen. Das Ehepaar überredete ihn jedoch, noch mehr zu trinken. Bald fühlte sich der Gast aber so schlecht, daß er einer Ohnmacht nahe war. Die junge Frau erklärte sich nun bereit, einen Arzt zu holen, da das Befinden des Gastes, wie sie sagte, auch ihr jetzt sehr bedenklich erschien. Inzwischen sollte er sich aber ins Bett legen. Der Ingenieur wurde in ein Nebenzimmer begleitet und legte sich dort auf ein Bett, wobei er instinktiv die größten Anstrengungen machte, um das Bewußtsein nicht zu verlieren. Als das Ehepaar das Zimmer verließ, hörte er, wie die Tür von außen verschlossen wurde. Jetzt war ihm klar, daß er in eine Falle gelockt worden war. Aber was konnte der Grund sein? Politisch war er vollständig einwandfrei, persönliche Feinde konnte er kaum haben, obendrein war er beschneiden gefleidet und hatte weder Geld noch Wertgegenstände bei sich. Der Ingenieur kämpfte mit dem starken Unwohlsein, das ihm befallen hatte, als er plötzlich, beim Schein der einzigen Kerze, die das Zimmer beleuchtete, einen Mann unter dem Diman lauern sah. Mühsam raffte er alle Kräfte zusammen und stürzte sich mit dem Leuchter in der Hand, auf den Mann, um seinem Ueberfall zuvorzukommen. Sein Schlag traf aber eine Leiche mit gräßlich zerschmettertem Kopfe. In tiefer Ohnmacht sank der Ingenieur neben der Leiche hin.

Als er wieder zu sich kam, lag er noch immer neben der Leiche. Alles war still. Er überlegte, was er machen könnte. Da kam ihm ein Gedanke, den er sogleich ausführte. Er zog der Leiche seine Kleider an, schleppte sie dann ins Bett und bedeckte ihren Kopf mit einem Kissen. Dann trock er unter den Diman und wartete in Todesangst, was nun kommen würde. Bald hörte er leise Schritte, die Tür ging auf, und das Ehepaar trat herein. Die Frau hatte eine Kerze in der Hand, der Mann trug ein Beil. „Ich glaube er ist noch nicht soweit!“ flüsterte die Frau, der die Hände zitterten. „Doch es wird schon klappen!“ erwiderte der Mann. Die Frau wandte sich ab, der Mann hob das Beil und spaltete mit einem gräßlichen Hieb den Kopf des vermeintlichen Opfers. Ohne einen Blick darauf zu werfen, schlich das grauenhafte Ehepaar dann heraus und ließ die Tür offen. Nach einer Weile trock der Ingenieur, in kaltem Schweisse gebadet, aus seinem Versteck heraus, ergriff das Beil, das die Verbrecher auf dem Bett liegen gelassen hatten

und schlich, nur in Unterwäsche gefleidet, wie er war, auf allen Vieren durch den langen Korridor bis zur Ausgangstür, öffnete sie ohne Mühe und rannte wie ein Wahnsinniger die Treppe hinunter. Ohne Halt lief er weiter durch den Hof auf die Straße und dann zur Miliz (Polizei): Hier wurde seine Meldung aufgenommen, worauf sich eine Kompanie von Schutzleuten mit dem vom Grauen weiß gewordenen Ingenieur nach dem unheimlichen Haus begab. Die Miliz drang in die Wohnung ein, und als das verbrecherische Ehepaar sein totgewähltes Opfer lebendig vor sich sah, legte es ohne Sträuben ein Geständnis ab. Der Mann war vor der Revolution Chemiker in einer Seifenfabrik gewesen. Die schreckliche Not und die allgemeine Demoralisierung während der Zeit des Terrors brachte ihn auf den Gedanken, mittels eines von ihm erfundenen Verfahrens aus Leichen Fett für Seifenfabrikation zu gewinnen, da es damals in Rußland vollständig an Fetten fehlte und im Schleichhandel unerhörte Preise für Seife geboten wurden. Seine Frau diente ihm als Vorkittel. In einem geheimen Laboratorium wurde die grausige Arbeit verrichtet. Der Abfall ihrer Seife ermöglichte den Verbrechern eine verhältnismäßig gute Existenz.

Das Ehepaar wurde sofort standrechtlich erschossen. Die Presse hat seinerzeit über den grauenhaften Vorfall nicht berichten dürfen.

## Dromos-Wagenräder laufen am leichtesten!

Geschmackvolle laubere Ausführung. — Garantiert stabile geliebte Rahmen. — — — Neu aufgenommen!

### Sprechmaschinen

sonstige Wiedergabe — Reklamepreis nur Mk. 25. — Platten und Nadeln. — — Vorteilhaft zu haben in der

## Fahrradhandlung OTTO VOGEL

Johannisstraße 5 (heut Laden). Reparaturwerkstatt für alle Systeme. Größte Auswahl. — Auch auf bequeme Teilzahlung ohne Preisermäßigung. — Bestätigung jederzeit gern gestattet. —

### Mojart

Similia similibus.

Unter den Linden wurde ein Mann verhaftet, der nur mit Hemd Hut und Spazierstock einen Spaziergang unternahm. Es stellte sich heraus, daß er verrückt war. — Tiefe Trauer erfüllt unser Herz, denn nach vielen Feststellungen müssen wir leider annehmen, daß ein großer Teil unserer Damenwelt sich der gleichen Trübung des Verstandes erfreut.

### Die Mißgeburten.

In Nr. 58 der „Angler Nachr.“ lesen wir unter „Süderbarup“: „Mißgeburten. Bei dem Landmann W. Peterjen in Dollrotfeld ist ein Schwein als Mißgeburt zu sehen. Dem Schwein fehlt das linke Auge, und an dieser Stelle befinden sich 2 zirka 12 cm lange ansehnend Schweinschnauzen, welche dem Tiere bei der Entwicklung nicht hindern. Und eine Gänsefüße mit drei Beinen, von dem das dritte noch doppelt ist. Das Rücken, das am Behen gehindert ist und dauernd auf dem Rücken liegt, wird wohl am Leben nicht erhalten bleiben.“

Der Marcus Peterjen treibt wohl Sport zu Schweine- und Rückenmißgeburten; Und dies wird seinen Rum nicht mindern. Daß drei Schnauzen „dem Tier“ beim Wachsen nicht hindern; Doch was Stil anbetrifft, so scheint allein Der Berichterstatter — ein Rücken zu sein.

### Vermischtes

\* **Weil er nicht Gemeindevorsteher wurde...** Die, die Selbstmord begehen wollen, haben entweder Liebeskummer oder Nahrungssorgen, oder sie fühlen sich in ihrer Ehre schwer verletzt. Aus letzterem Grunde wollte der frühere Gemeindevorsteher des lieblichen Ortes Zimenau aus dem Leben scheiden. Er war bei der letzten Gemeinderatswahl nicht wiedergewählt worden und hatte sich das so zu Herzen genommen, daß er nicht mehr leben zu können glaubte. Er machte einen Selbstmordversuch, hatte aber damit ebenso wenig Erfolg, wie er mit seiner Wahlkandidatur. Es gelang ihm am Leben zu erhalten.

\* **Einer, der geköpft werden will** Der Raubmörder Otto Leest, der wegen Ermordung des Briefmarkenhändlers Hamburger zum Tode verurteilt worden war, ist auf ein Gnadengesuch seines Verteidigers hin zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt worden. Leest hatte nach seiner Verurteilung auf Revision verzichtet und verlangt, daß das Urteil so schnell wie möglich vollstreckt werde. Er erklärte in einer Eingabe an die Behörde: „Ich nehme die Begnadigung nicht an und will unter allen Umständen geköpft werden. Ich habe über mich selbst zu bestimmen und nicht mein Verteidiger.“ — Sein Einspruch ist wirkungslos, da es sich um einen staatsrechtlichen Hoheitsakt handelt, der unumstößlich ist.

\* **Der Geister-Fahrrad.** Prinzessin Mary, die Tochter des Königs von England und Gattin des Viscount Caselles, hatte sich kürzlich nach Leeds begeben, da die dortige Universität, die sie ehrenhalber zum Doktor juris ernannt hat, ihr in feierlicher Sitzung die Attribute ihrer akademischen Würde ausshändigen wollte. In Begleitung des Rectors Magnificus

## Dromos-Fahrräder sind weltbekannt!

und des Oberbürgermeisters der Stadt bestieg die Prinzessin den Fahrradstuhl im Universitätsgebäude, der sie nach der im dritten Stock gelegenen großen Aula bringen sollte. Der Fahrradstuhl, der bisher anstandslos seine Pflicht getan hatte, verweigerte indessen, sobald die Prinzessin Platz genommen hatte, den Gehorjam, und es war unmöglich, ihn von der Stelle zu bewegen. Man holte in aller Eile einen Monteur herbei, der aber keine Störung des Mechanismus zu entdecken vermochte. Wohl oder übel mußte die Prinzessin die drei Treppen zu Fuß hinaufsteigen, was ihr ja auch nicht weiter geschadet haben wird. Raum aber war sie aus dem Fahrradstuhl heraus, als dieser sich plötzlich in Bewegung setzte und nach oben fuhr. Die Sache hätte vielleicht nichts Besonderes auf sich, wenn sich nicht der gleiche Vorfall bereits vor drei Jahren gelegentlich eines früheren Besuchs der Prinzessin in Leeds ereignet hätte. Auch damals hatte sich der Fahrradstuhl den gleichen Scherz geliebt. Die Londoner „Spiritistische Gesellschaft“ hat sich schon damals mit der mysteriösen Angelegenheit beschäftigt und das Phänomen auf die Tücke eines alten verstorbenen Professors, der sich durch seine Weiberfeindschaft auszeichnete, zurückgeführt. Die englischen Spiritisten glauben allen Ernstes, daß sich der Geist des alten Professors des Fahrradstuhls bedient, um sein Mitleiden an den Frauen zu fühlen. (1)

## Leipziger Rundfunk

(454 m); Dresden (292 m); Chemnitz (454 m); Weimar (454 m). Direktion: Dr. E. Rager u. Julius Wille. Wochentags: 10: Wirtschaftsnachrichten Volk u. Berufswelt; 10:15: Was die Zeitung bringt; 12: Mittagsmusik und Musikalische Phantasie; 12:55: Neues Zeitzeichen; 1: Börsen- und Preisenachricht.; 4: Landw. Wirtschaftsnachricht.; Bauwirtschaft, Devisen; 6: Landw. Wirtschaftsnachricht.; Wiederholung; 6:15: Landw. Wirtschaftsnachricht.; Mittelnachricht. des Leipziger Medicines.

Sonntag, 19. Juli. 8:30-9: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Ernst Müller). 9-10: Morgenfeier. 11-11:30: Vorlesung Dr. Heuß: „Gebiete der Elektrotechnik.“ 12-1: Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Mozart, Ouv. zu „Don Juan“. 2. Beethoven, Andante aus der 1. Sinfonie. 3. Schubert, 2. Märche. 4. Weber, Aufforderung zum Tanz. 5. Wagner, Preislied aus „Meistersinger“. 6. Brahms, 2. Ungarische Tanz. 7. Liszt, Soldatenchor Sinfonie-Orchester. 1. Auber, Ouv. zu „Fra Diavolo“. 4. Wagner, Einzug der Gäste aus „Tannhäuser“. 5. Rubinstein, Lichtertanz der Brüder aus „Ferien“. 6. J. Strauß, Melodien aus „Fledermaus“. 7. Fall, Walzer aus „Rose von Stambul“. 7-7:30: Vortrag Prof. Dr. Marx: „Von unsichtbaren Strahlen aus dem Weltall, die feste Körper durchdringen.“ (2. Teil). 7:30-8: Vortrag: „Aus der Blüthezeit der klassischen Malerei.“ Prof. Dr. Julius Zeller: „Raffaello.“ 8:15 (Dresden): Gefried-Keller-Abend. Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Schiller, Rhapsodie. 2. Chopin, Klavier. Paul Aron, Einleitende Worte: Dr. Felix Zimmermann, Hanna Johst, An Gottfried Keller, Gefried Keller, Die Jungfrau und der Ritter, Schlafwandler, Jung gewohnt, alt verhasst. Das Tanzgedenken. Rheinlieder (Werner Kepsich). Klavierquintett von Ludwig Thuille.

Montag, 20. Juli. 4:30-6: Leipziger Sinfonie-Orch. 7-7:30: Vortrag Lie. Brandt: „Frau Käthe Luther.“ 7:30-8: Vortrag Dr. Steinitzer: „Szenen der humoristischen Person aus dem Epos Hans Pflanz.“ 8:15: Von der Wätkant. Mitw.: Prof. Ad. Winds und Rundfunkkapelle. 1. Mendelssohn, Ouv. „Meeresstille und glückliche Fahrt“. 2. Drei Gedichte. a) Heinrich Heine, „Thalita“; b) Carl Busse, „Meeresstille“; c) Richard Dehmel, „Wellentanz“. 3. a) V. Burgiel, Adagio; b) D. Popper, Harlekin. 4. F. Chopin, „Der fliegende Holländer“. 5. Wilhelm Lohsein, Nord-Nordwest (Prof. Ad. Winds). 6. Grieg, Sibirischer Abend an der Küste, aus der Peer-Gyral-Suite Nr. 2. 6. Rudolf Presper, Im Sand, Dialog (Prof. Ad. Winds). 7. Zwei Gedichte: a) Liliencron, „Bö“; b) Liliencron, „Trutz blanker Hans“ (Prof. Ad. Winds). 8. Joh. Strauß, Nordwestlicher Walzer. 9-10: 11:30: Funktheater. Mitw.: Maria Clara Keller (Lieder zur Laute), Georg Berz (Humorist), Karl Keller (Rezitationen).

Dienstag, 21. Juli. 4:30-6: Nachmittags-Konzert von Dresden aus. Mitw.: Dresdener Streichquartett (Gustav Fritzsche, Fritz Schneider (Violine), Hans Riphahn (Viola), Alexander Kropffoller (Cello), Paul Aron (Klavier)). 1. York Bowen, Sonate für Bratsche und Klavier. 2. a) Mariani, Preghiera; b) Handel, Largo. 3. a) V. Burgiel, Adagio; b) D. Popper, Harlekin. 4. F. Chopin, „Der fliegende Holländer“. 5. a) Glazunow, Gesang des Mimenägers; b) Herbert, Serenade. 6. Menuette von Haydn, Mozart, Beethoven 7. Dvorak, Streichquartett. 6:30-7: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Ab 7: Vortrag (von Jens aus) Prof. Dr. Eucken: „Die Unentbehrlichkeit der deutschen Kultur für die Menschheit.“ 8:15: Im Geiste Schillers. Mitw.: Paul Lohmann (Gesang), Paul Henner (Rez.), Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Liert, Die Ideal. 2. Gedichte Schillers. a) Die Worte des Glaubens; b) Die Kraniche des Ibykus (Hepner). 3. Reinecke, Ouv. zu „Wilhelm Tell“. 4. Franz Schubert, a) An den Frühling; b) Dithyrambe (Hepner). 5. Gedichte Schillers. a) Die Götter Griechenlands; b) An die Freunde (Hepner). 6. Wagner, Meistersinger-Vorspiel.

Mittwoch, 22. Juli. 4:30-6: Traude Alzen liest Märchen und das Leipziger Sinfonie-Orchester spielt entsprechende Weisen. 6:45-7: Funkballettstunde. 7-7:30: Vortrag Günter Doberzinsky: „Im Flugzug nach Kopenhagen.“ 7:30-8: Vortrag Dr. Große: „Die Dichtung der Auslandskunde.“ 8:15: Kleine Künstlerkapelle. 1. Rundfunkkapelle. 2. Hedda Wardag (Rez.). 3. Amy Mack (Lieder zur Laute). 4. Karl Keller (Lieder zur Laute). 5. Rundfunkkapelle. 6. Hedda Wardag (Rez.). 7. Amy Mack (Lieder zur Laute). 8. Karl Keller (Lustiges). 9. Rundfunkkapelle. 10-11:30: Tanzmusik.

Donnerstag, 23. Juli. 4:30-6: Leipziger Sinfonie-Orch. 6:30-6:45: Stauer-Rundfunk. 7-7:30: Vortrag Werner Zenker: „Die Erlösung des Unterbewußtseins.“ I. Teil. 7:30-8 (Dresden): Vortrag Hans Christoph Kargel: „Der Dichter Dostojewski.“ 8:15: Liliencron-Abend. Geburtsstag am 22. Juli. Mitw.: Liliencron. 1. 7:30: Gedicht: „Die deutsche Messewese.“ 8:15: Volkstümliche Orchesterabende. 1. Leipziger Sinfonie-Orch. 1. Beethoven, Fidelio-Ouv. 2. Mozart, Scharas aus der 1. Div. Sinfonie. 3. Rubinstein, Hochzeitslied aus „Ferien“. 4. Lortzing, Ballettmusik aus „Zar und Zimmermann“. 5. Wagner, Zug zum Münster aus „Lohengrin“. 6. Bizet, Carmen-Suite Nr. 1. 7. Joh. Strauß, Künstlerleben, Walzer.

Freitag, 24. Juli. 4:30-6: Leipziger Sinfonie-Orch. 6:30-7: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 7-7:30: Vortrag Dipl.-Landw. Hermann Pollock: „Die betriebliche Wirtschaft der Frau.“ 7:30-8: 7:30: Gedicht: „Die deutsche Messewese.“ 8:15: Volkstümliche Orchesterabende. 1. Leipziger Sinfonie-Orch. 1. Beethoven, Fidelio-Ouv. 2. Mozart, Scharas aus der 1. Div. Sinfonie. 3. Rubinstein, Hochzeitslied aus „Ferien“. 4. Lortzing, Ballettmusik aus „Zar und Zimmermann“. 5. Wagner, Zug zum Münster aus „Lohengrin“. 6. Bizet, Carmen-Suite Nr. 1. 7. Joh. Strauß, Künstlerleben, Walzer.

Sonnabend, 25. Juli. 4:30-6: Leipziger Sinfonie-Orch. 6:30-6:45: Funkballettstunde. 7-7:30: Mitw.: 7: A House of Pantomimes by Oscar Wilde. 7:30-8: Vortrag: „Das geistliche Volksleben in der japanischen Literatur.“ 8:15: Gedichte, für beide Welten; Mendelssohn-Aven. I. Mitw.: Konzeptsänger Brill, nach. Dirigent: Fritz und Dresdener Streichquartett (Fritzsche, Schneider, Kropffoller). 1. Einleitendes von Dr. Volkmann; Felix Mendelssohn (Lied). 2. Lieder. a) Der Mond (Göbel); b) Morgenröte (Heine); c) Auf dem Hügel der Gezeiten (Heine); d) Erster Verlust (Goethe) (Brill, Feigler). 3. Klaviermusik. Drei Lieder ohne Worte (Liedl). 4. Lieder. a) Reise (Göbel); b) Venetianische Gondellied (nach Th. Moore); c) Neue Liebe (Göbel); d) Feigler). 5. Trio, C-Moll.

## Orden.

Stimme von Frida Schanz.

Nun hatte sie es drei Tage verschoben! Es war die erste Wille — nein, das erste Vorklein ihres Lebens, und sie schämte sich, daß sie sich so schämte. Denn die, zu denen sie gehen wollte — nein, nicht wollte, sondern sollte, mußte, waren in ihre Geschwister. Ihre Schwester und deren Mann, der außerdem ihr Schwager, ihres verstorbenen Vaters Bruder war, und die beiden waren doch freundlich gewesen in der ganzen letzten, frauenhaft traurigen Zeit.

Sie sah sie noch, wie sie repräsentierten bei der Begräbnisfeier, die so über Erwartung ehrenvoll für den stillen Verstorbenen ausgefallen war.

Einmal Anerkennung, wie fein ganzes kühles, fleißiges Leben ihm nicht eingebracht, hauchte die Nachricht seines Todes nun auf. Der Schwager hatte die Nachricht der Presse übergeben. Hochschulen und wissenschaftliche Vereine schickten Vertreter. Die kleine Wohnung war ordentlich kalt von lauter weißen, betauten Kränzen.

In die Geschwister nahmen ihr in diesen Tagen alles ab. Sie sah sie noch, die hohen, schönen, vornehmen Gestalten, wie durch lauter Schleier, wie durch lichtgelbernde, feuchte Spinnweben.

Ein Schwindel, eine Schwäche riß sie mitleidig fort. Sie selbst hatte keinen Funken Würde, gar keine Haltung. Wie eine schluchzende Vetterin saß sie unter den feierlichen, gekleideten Menschen, die etwas so außerordentlich Schönes aus der Totenfeier ihres stillen Schlafers machten.

Tiefe Erregungen, diese hohen, großen Worte — sie verstand es ja alles kaum.

Tot — tot — weiter wußte und empfand sie nichts.

Vorbei, vorbei — nie mehr!

Ein ganzes Leben war tot gewesen, stiller, heiser, eiserner Kampf. Und als die Not gebrochen war, als sich eben Lichter, als die staatliche Anstellung der aufreibenden Unsicherheit ein Ende machte, kam die Krankheit.

O, dieses Leid!

Der unter diesen Bergen von Kränzen, Lorbeer und Palmen ganz stille schlief, hatte unter ihren Augen, unter ihrem unterwandelten Aufschauen acht Wochen gerungen im Kampf mit dem wahnwitzigen Körperkummer.

Dier Wochen war er nun tot.

Es war ganz still geworden von ihm.

Nein, es ging nun nicht anders; sie mußte nun aus dieser vernichtenden Schwäche heraus, mußte sich aufrufen und die Verwandten bitten, daß sie ihrem früheren Leben den Halt verschaffen, die die Erhaltung am Sarge ihres Toten ihr verhielt.

Nein, es ging nun nicht anders. Sie mußte das Schweigen brechen! Die nagende Sorge um die Zukunft ihrer Kinder, die sie immer wieder mit wildem Ruck herandrückte aus diesem meerhefen Sehnen und Sinnen, diesem Liebesleid, das hinübermündete ins Nimmer, Nimmermehr.

Ihre Ehre waren wieder in die Erziehungsanstalt zurückgeschickt worden, in die sie sie damals bei der Ueberlieferung von der kleinen Stadt in die große infolge der staatlichen Anstellung ihres Mannes getan hatte.

Aber wie würde sie es nun bestreiten können? Keine Einnahme mehr — selbstverständlich keine Pension. Sie zur Arbeit in ihrem wirren Schmerz nach keiner Richtung fähig, — noch nicht.

Am Sarge des Verstorbenen waren die Verheißungen mit breiten Schwingen aufgeschwungen, ihr Herz mit wilder Wehmut erreichend. Noch war nichts wirklich und greifbar geworden.

Sie wartete stumm. — Ihr Schwager hatte ihr gesagt: „Wende dich an mich!“

Sie hatte gegen die Verwandten die, ach, immer noch so große Sehne, abgesehen sie schon seit der Berufung ihres Mannes in die ehrenvolle Stellung doch wirklich so freundlich und gut gewesen waren.

Das Eis von all den Jahren vorher war ja gesprengt. Sie hatten beide gesagt, ihre Schwester Mathilde und deren vornehmer Mann, an der fünfzehnjährigen Entfremdung seien nur sie und der nun Verstorbene schuld gewesen. Sie beide hatten es anders empfunden!

Wie leicht aber empfindet auch der Erfolgreiche, vom Schicksal Bedemütigte, das Wesen des Erfolgreichen als hochmütig, als arrogant.

Mit Schauer dachte sie an ein paar frühere Begegnungen. Geküßt, sie hatte Schwester und Schwager damals erkannt, hatte zu peinlich in ihres Liebings Seele hinein dessen vom Alltagswege der äußeren Erfolgsgläuberei abgewandtes Streben empfunden. Sie hatte Mitleid mit ihrem Mann, dem vornehmen Märtyrer, aber nur dann, nur immer dann! Nur in der Gegenwart jener zwei.

Und eins kam dazu. Ihr Schwager hatte ja nicht ihre Schwester, sondern sie geliebt mit glühender, ihr haßenswerter Leidenschaft. Als sie sich ihm versagte und das heilige Leuchten jener anderen Liebe über sie kam, heiratete er ihre, von selten regelmäßiger Mädchen Schönheit geadelte Schwester. Die wurde in der Ehe immer schöner.

Sie selbst war niemals schön.

Au lauter Scheu verarbeitete sich das alles in ihr. Aber diese Scheu war ja nun eitel Unrecht. Wahrhaftig, sie mußte sich ihrer schämen.

Die Verwandten hatten ihr damals gesagt, sie solle sie versuchen, sich „an sie wenden“. Sie waren auch schon ein paarmal bei ihr gewesen, aber sie war noch zu krank, zu zerbrochen, und in ihrer Seele war noch eine besondere Rührung; sie wollte etwas, sie erwartete heimlich eine Hilfe von ihnen.

## Abend.

Am hohen Himmel spielt opalen Ein unbestimmter Farbenschein; Wie Spitzenbänder zart durchbrochen Steht in der Luft ein Wolkentrang. Die dunklen Wälder auf den Bergen Erhebt ein keusches Frühlingsgrün; In rasenfeuchten Wäldern schimmert Der letzten Primeln blaues Blau. Verkallend ziehn durch das Gelände Wellen mit dem leichten Wind: — Und meiner Sehnsucht offene Hände Vergessen ganz, wie leer sie sind. Walter Hammer-Webb.

Eine Enttäuschung, daß sich dies Warten nicht erfüllt hatte, war nach jedem Sehen gekommen.

Da fachte sie heute den großen, tapferen Mut. Es war ja einfach Pflicht, auch wenn sie nicht dieses innerliche Motiv getrieben hätte.

Sie war ja immer wieder aufgefordert worden, sie mußte ja nun einmal hinaus.

Zu goldenen Herbsttag lag die Stille. Die Frau war fast eine Stunde mit der elektrischen Bahn nach dem Korot hinausgefahren. Der Himmel war purpurrot, aber es dämmerte schon um die Willen her, heimlich, tief wellenblau.

Ein ganz leiser Nebel spannt. Kaum etwas goldener als das Laub der Bäume war der Schein des früh angezündeten elektrischen Lichtes aus dem großen Portal.

Sie ging zwischen letzten Geranien und verspäteten Rosen den Hauptweg entlang.

Alles war überhellt in dem schönen, vornehmen Hause. Aus allen Fenstern brach Licht. Wie weiß drinnen alles leuchtete! Der Diener bezweifelte, daß die Derrschaft empfangen werde. Die Herrschaft sei eben zur Rückkehr für eine Feillichkeit bereit. Dann ging ihm ein Licht auf, wer die schwarze, tief ver-schlerte Besucherin war.

Sie wurde gemeldet und natürlich empfangen. Nur um einige Minuten Gehuld sollte der Diener bitten. Es sei heul die Silberhochzeit bei Grauens — eine offizielle Sache —, der Diener nannte den Namen des Amtsinhabers; aber Herr Gebeir hat gesagt: „Nein, natürlich nicht!“

Nun kamen sie ihr entgegen, das Ehepaar mit den zwei Töchtern.

Wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt war das Gerechteten der vier durch die sich öffnenden Schiebetüren. Wohl der Trauer wegen waren die drei Damen ganz in Weiß.

Von den schönen Köpfen der Mädchen floß das feingespinnne goldblonde Haar aus kleinen weißen Kerlempfängen mit langer Schleife nieder. Sie gingen ganz dunkel gekleidet, schimmernd, lachend bis in die Fußspitzen. Der Heis des ersten Erwachsenen und kindlich holder Jugend war über ihnen.

Wie standen die beiden letzten Gestalten ihrer in voller Frauenreife prangenden, von schwerem Profil einfach umhüllenen Mutter schön. Und wie diese wieder dem vornehmen Gatten! Dessen Truß war in einer von der Besucherin kaum je gesehenen Hülle mit Orden geschmückt.

„Bitte!“ fuhr die Erklärung dieser Orden und Ehrenzeichen durch den Sinn. Der Schwager war in diplomatischen Aufträgen viel in der weiten Welt gewesen.

Ein Funken, Blitzen, Glänzen ging von ihm aus. Seine weltliche Bedeutung wuchs groß, drügend groß im Bewußtsein seiner Schwägerin. Sie hatte sich eigentlich nie einen richtigen Begriff hiervon gemacht, und auch nicht von dem wunderbaren, unsichtbaren Lande, das die vier Menschen umschlang.

Wie von den Orden des Mannes sah es auszugehen. Sie hatte immer nur von einer kühlen Vernunftstube gewußt.

Sie hatte gewußt, daß von den Eigenschaften des Mannes her manches Erfindende bis an die Wurzeln der Ehe gelassen war.

Nun stand das so strahlend vor ihr. Diese heiteren, frischen Mädchen schienen unbewußt durchdrückt von kühnem Familien-gesühl.

Mann und Frau schienen als Vater und Mutter dieser strahlenden Geschöpfe von einem höheren Bande geehrt. Macht und Erfolg schienen hier zu Glück, Schutz, Frieden und Schönheit geworden zu sein, zu Familieninn, Liebe.

„In dies Gempfinden durchfuhr wie ein Bündel Liebe das Gehirn der Frau.“

Sie war sehr ungeschickt in ihren Entschuldigungen, daß sie zu so ungeliebter Stunde die Geschwister störe, doppelt ungeschickt in ihren Andeutungen, weshalb sie es tat.

Die zur Fahrt fertigen Verwandten hatten ja natürlich keine Zeit. Aber so viel doch — denn ein hoher Beamter muß immer ein paar Minuten Spielraum frei gelassen haben —, daß der ordnungsgemäße Mann sich für eine kleine Weile in gelassener Ruhe in seinem Arbeitskabinett vor dem Schreibtisch setzte und der Schwägerin eine Art Audienz gab.

Er sagte ihr, wie angst ihr sei, wie sie sich sorgte.

Er sagte ihr, ja, es liege in der Tat bedenklich. Zu den Verordnungen des Staates fehlte ihr eben alle Anwartschaft. Ihr Mann habe das Erbeigen der bürgerlichen Erbschaften in nun einmal verschmäht, sich zu spät angereicht. Hätte er doch etwas mehr an seine Familie gedacht. Er wollte aber sehen — sie solle bald wiederkommen.

In diesem Abend schlief die Verwirrung wohl unter einem noch reicheren perlenden Tränenstrom, als sonst, nach langem Wachen endlich ein.

Sie hatte große, stumme, todernste Fragen an ihren armen Verstorbenen gerichtet.

Wie war ihre das plötzlich mitten in ihrem wirren, fiebernden Traum?

Eine bewußte traurige Trauerdeseligkeit ward ihr. — Sie sah zum erstenmal ihren Verstorbenen im Traume, sah ihn zur Tür hereinkommen, bleich, groß, von der Vornehmheit einer höheren Welt schimmernd umflossen. Seine, ach, ja auch seine Trübsal über dem schwarzen Tuch des Sterberodes voll Orden! Wie jubelte die Traumende auf!

Eine glühende, blühende, blendende Reihe Brillantengleucht, nein, viel mehr als Brillantengleucht! —

Sie sprang auf. Sie gingen auseinander zu.

Nun war sie ohne Wirklichkeitsbewußtsein ganz im Traum, tief, tief. —

Sie wollte wie ein Kind die Orden genau sehen, wissen, von welchen Königen sie kamen.

Da hatte sie einen gewaltigen, seligen Schreck. Die Orden waren Sterne, die Sterne des Himmels sah sie als Orden auf ihres Mannes Brust. Die ganze, überreichliche, leuchtende, leuchtende Reihe von Orden auf seinem schwarzen Aufrock waren Sterne!

Vom gleichenden Glanz dieses Ehrenschnudes wachte sie auf.

Diesem Traum und ein feines Traumerlöscheln ihres Toten nahm die Frau mit hinein in den nächsten Tag, in die ganze nächste dunkle Zeit, die für sie noch kam.

Es war wohl ein geringes Erbe im Sinne der Welt. Aber für sie doch ein, das sie mit dem großen Stolz erfüllte, der zarten — die elterne Kraft sicherer Handels für sich und die, die ihnen die Teuersten sind, verleiht.

## Dunkle Nächte.

31) Kriminal-Roman von Friedr. E. Zinner. Wemanns Rettungs-Verlag, Berlin W. 66. 1925. „Derr!“

Mit erhobenen Händen sprang der Baron auf den Sprecher zu.

Der Detektiv lachte nur kurz auf, ohne sich aber von der Stelle zu rühren.

„Etwas Ähnliches hatte ich vorausgesehen, ver-ehrer Herr, und deswegen zog ich es vor, nicht allein zu kommen. Es ist kein Spaß, sich mit einem lahmgelagerten Arm auf einen Ringkampf einzulassen Sie sollen. Ich verzichte deshalb im voraus und erkenne Sie gern als Sieger an. Uebrigens warne ich Sie vor einem zweiten Versuch, mich überrumpeln zu wollen.“

Er hatte während seiner Worte den Revolver aus der Tasche gezogen und hielt ihn jetzt dem vor Hut und Ingrimm kaum noch Zurechnungsfähigen mit einem kalten Lächeln entgegen.

„Schade darum, Herr Baron von Warren.“ fuhr er dann mit beifühendem Hohn fort, „schade darum, daß Ihre Nerven in vergangener Nacht nicht ruhiger waren, Sie hätten sonst sicher bessere Arbeit geleistet und sich damit diese für Sie so peinlichen Augen-blicke erspart.“

Mit einem Achselzucken trat der Baron zurück.

„Ich verstehe Ihr sinnloses Gewäsch nicht.“ rief er zwischen den Zähnen hervor.

„Ach, das schadet gar nichts. Wir werden schon noch zur Verständigung kommen, und ich fürchte sogar, schneller, als Ihnen lieb sein wird. Um unsere Zeit nicht mit unnützen Worten zu vergeuden, will ich gleich zum Kern der Sache kommen. Mein Begleiter trägt ein Schriftstück bei sich, das Sie unterzeichnen werden, worauf Ihnen zehn Minuten bleiben, das einzig Mögliche zu tun, was Sie als Mann in Ihrer Lage noch für sich selbst tun können. Sie werden meinen Vorschlag bei einiger Ueberlegung als die beste Lösung anerkennen. Sollten Sie wider Erwarten anderer Meinung sein oder sich nicht den Mut zutrauen, den leg-

ten Schritt zu tun, so werden Sie dies Zimmer nur als unser Gefangener verlassen. Ueber die Folgen dieses unangenehmen Schrittes dürfen Sie sich wohl keiner Täuschung hingeben.“

Der Baron hatte sich in einen Sessel geworfen und hielt die Augen mit einem Ausdruck grauenerregenden Hasses auf den Sprecher gerichtet, als wolle er ihn durchbohren.

Geben Sie sich keine Mühe, Berehrtester, an mir Ihre hypnotischen Mätzchen erproben zu wollen, spottete der Detektiv. „Bei mir haben Sie mit Ihrer Kunst kein Glück. — Herr Inspektor, Sie sind wohl so liebenswürdig und überreichlich unserem verehrten Freund das Schriftstück, das er unterschreiben soll.“

Der Inspektor entnahm seiner Tasche den zusammengefalteten Bogen und legte ihn vor dem Baron auf den Tisch, ohne ihn selbst aber aus den Augen zu lassen.

Mit einem unterdrückten Fluch ergriff der Verbrecher das Papier.

Im selben Augenblick sah er den Lauf von Wallners Revolver auf seine Hand gerichtet. Gleichzeitig warnte ihn der Detektiv: „Versuchen Sie ja nicht etwa, das Schriftstück zu zerreißen, Herr Baron von Warren. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß ich Ihnen im selben Augenblick die Hand zerschmettern werde.“

Der Baron war zusammengesackt, als er seine Gedanken erraten sah.

Mit einem Blick ohnmächtiger Wut entfaltete er jetzt das Papier und las.

Sein verzerrtes Gesicht verlor allmählich den letzten Rest von Farbe. Die Augen schienen aus ihren Höhlen treten zu wollen.

Endlich ließ er das Blatt sinken.

Ein namenloses Entsetzen sprach aus seinen Mienen.

Wieder nahm der Detektiv das Wort.

„Aus Ihrem Aussehen lese ich, daß Sie nunmehr über Ihre Lage sich keinerlei falschen Vorstellungen mehr hingeben. Sie sehen nun wohl selbst ein, daß Ihre letzte Viertelstunde geschlagen hat, oder —

daß Sie von hier ins Untersuchungsgefängnis und von dort ins Zuchthaus wandern. Na, Sie fahren zusammen. Es tut mir leid, Ihnen nichts anderes sagen zu können. Belieben Sie also jetzt, das Schriftstück dort zu unterzeichnen? Sie tun damit nur, was Sie tun müssen, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie außer für einen ganz infamen Lumpen, auch noch für einen bodenlosen Feigling halten soll.“

Wie ein Wahnsinniger fuhr da der entlarvte Verbrecher von seinem Stuhl hoch. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn, und seine Glieder flogen.

„Unmensch!“ leuchtete er. „Erbarmungsloses Schesal!“

Rorbert Wallner rief ihm ins Wort:

„Ach! Sie sprechen von sich selbst Herr Baron? Wirklich sehr interessant! Aber leider haben wir für Selbstbekenntnisse augenblicklich keine Zeit und auch kein Interesse mehr. Zum letzten Male frage ich Sie: Wollen Sie unterschreiben? Ja oder nein?“

„Nein und dreimal nein! Wie komme ich dazu, nach Ihrer Pflanze zu tanzen! Wie komme ich dazu, mit meinem Namen für Ihre Hirngespinnste einzutreten, etwas zu unterschreiben, das ich nur als eine — Ausgeburt Ihrer wahnsinnigen gemordeten Phantasie bezeichnen kann! Nein, ich unterschreibe nicht!“

„Gut! — Ich hielt Sie bis jetzt trotz all Ihrer Erbärmlichkeit doch nicht ganz für den seligen Schurken, als der Sie jetzt vor mir stehen. — Sie sprechen von meiner wahnsinnig gewordenen Phantasie? Mann, ich will Ihnen einen Namen ins Ohr flüstern, der Ihnen beweisen wird, wie vollständig Sie in meiner Hand sind, daß meine Phantasie mit dem Schriftstück dort gar nichts zu tun hat, um so mehr aber die Tatsachen.“

Er trat dicht an den anderen heran und raunte ihm eine Bemerkung zu, unter der der Baron jäß zusammennickte.

Ein Stöhnen entrang sich ihm.

„Dann — dann bin ich verloren!“ stammelte er, mit den Händen nach einem Halt suchend. „Verloren! — Alles, alles verloren!“

Schwerfällig sank er auf seinen Sitz zurück.

aus Gatte  
in Willms  
er, und der  
wachte befehl  
beforste.  
C. Jimm  
Die drei  
sdafrantiden  
in einer verla  
Jim Bill  
Gefalt, aber f  
Augen des son  
Ausdruck an  
Der Klein  
überwog. —  
lag etwas —  
Jimmu fa  
wahrer als v  
Ertrobarpen  
Nigertana. d  
recht.  
Der Klein  
die Rille.  
Nitty war  
fr gut. —  
Gefalt. Jäh  
Jimmu n  
schon tritt er  
„Er —“  
Er bekommt  
Ban der  
Gewalt hielt  
2000 J  
hott Ihr leich  
er sein Wort  
Jimmu f  
große Stein  
Er trat!  
Jahre schüdd  
das Kunt N  
männer. Sir  
damit durch  
dann gins  
trachten was  
da hat mir  
Splitter her  
so von hunte  
Frau N  
die Wbistrit  
Bobby lag d  
Reinen und  
Jimmu  
Der wünsch  
schöne —  
Jimmu u  
zu glühte, f  
Ber hat dem  
ich; warum  
war's im  
Namerden  
— natürlich  
müssen rau  
füch; brave  
Schraub  
verstehe, da  
Sawoh  
leichte Arber  
mit kein E  
Jimmu  
madelte mit  
Eine ho  
als Kitts,  
Baumes fer  
Kitt.  
Stein. We  
ein Heines,  
Jaires Län

## Der Diamant.

Erzählung von Alfred Manns.

Aus Hartbeestfontein kommend, hatte der Karrenkammermann Williams Weg gekreuzt. Jimmy hatte Whisky. Den trank er und der kleine Holländer sah zu. Mit, sein junges Weib, machte befehlende Augen, während sie das halbjährige Baby vortrug.

„Jimmy, Lieber! Du bist's nicht gewohnt.“ Die drei Personen befanden sich, Schutz suchend vor der abstrahlenden Mittagssonne, einige Tagereisen von Kapstadt in einer verlassenem Schieferhütte mitten in der Einöde. Jim Willing lachte übermäßig laut. Er war ein Düne von Gestalt, aber Whisky hatte er nie recht vertragen können. Die Augen des kausen so guten Kerls nahmen dann stets einen wilden Ausdruck an.

Der kleine Holländer fühlte sich nicht wohl, aber die Bierherberge. Wenn auf der alten Miste, die als Tisch diente, da lag etwas — den Donner!

Jimmy sah den Nick van der Straten; er lachte nochmals, wieder als vor dem, sprang hoch, nahm Frau und Kind wie Strohhörner auf die Arme und vollführte mit der Last einen Ringertanz. Daß die alte, brüchige Hütte zusammensinken würde.

Der kleine Holländer sah nichts davon, er sah nur auf die Miste.

Jimmy war noch sehr jung und gesund, die wilde Liebe tat ihm gut. — „Du unvernünftiger Kerl,“ schalt sie mit lachendem Gesicht. „Lach und aus, Dolly will trinken.“

Jimmy war der Tanz in der Hütte nicht bekommen, und schon griff er wieder zur Flasche.

„Er —“ murmelte er, „sieht ihn nicht auf mit den Augen.“ Er bekommt auch nicht.

Van der Straten ward es unbehaglich, aber mit magischer Gewalt hielt er ihn hier — seine Finger auf den Nerven.

„1000 Pfund biete ich für den Diamanten und meine, die habt Ihr leicht verdient.“ Kaum hatte er das gesprochen, wünschte er sein Wort zurück.

Jimmy schlug mit der Faust auf die Miste, daß der höflichste große Stein mit der Whiskyflasche zugleich hochsprang.

Er trank einen gewaltigen Schluck — Leicht? . . . O, zehn Jahre geschüttelt bei Johannesburg Gold — nicht für die Frau, das kennt Ihr glauben, Sir, nein, für so einen Eurer Landsmänner. Sir, dem ich das alles anvertraute — der ging mir damit durch die Lippen. — „Aber, Sir, was? — Und dann ging's wieder gut. Ein paar mächtige Augenschein — die brachten was ein — I bet you —. Hier oben auf dem Schadel, da hat mir der Barbier von Durroer einen fingerlangen Splitter herangebracht und den haben sie mir eingebracht — so von hinten her, wist Ihr, mit nem Gewehrkolben.“

Frau Jimmy gab Jimmy einen herzhaften Kuss, nahm ihm die Whiskyflasche ab und warf sie zur Türschwelle hinaus. Das Weib lag derweil auf der Miste, strampelte mit Armen und Beinen und krächzte vor Vergnügen.

Jimmy lachte und griff dem Holländer in den Rock vorn. Der wünschte sich weit weg; aber der Diamant, der große, schone —

Jimmy schwankte. „Ja, wist Ihr, weil's doch mit dem Gold so glückt, so dachte ich —. Hallo, Mann, was tortelt Ihr? Wer hat denn den Whisky getrunken, he? — Also, da dachte ich: warum nicht auch Diamanten? Na — in Kimberley, sein hart im ersten Jahr — allerdings gute Stücke, und die Kameraden . . . Wohl, gut haben sie's gemeint und sauber — natürlich auch von hinten stechen sie — ich glaube, wir müssen raus. Die Wade hier dreht sich — sauber, sage ich Euch; brave Leute, ganz sauber an den Lungen dorbei.“

„Schauerhaft, Mister Willing, aber ich will nur fort, verstehst du, daß Ihr nicht verlaufen wollt —“

„Sawohl, und dann laß ich doch noch das Stück da — leichte Arbeit. I bet you, old son of a gun — aber das soll mir kein Satan —“

Jimmy setzte sich auf einen Holzstapel, stierte vor sich hin, wackelte mit dem Kopfe und schielte ein.

Eine halbe Stunde später schlug er unruhig die Augen auf, als hätte er das Baby im kümmerlichen Schotter eines Cume-Baumes fertig gebündelt hatte, wieder einztrat.

„Mit, dear —“ Er sprang auf. „Wist Ihr mir, den Stein. Weißt ja, wie kaufen und dafür einen lumber yard und ein kleines, niedliches Häuschen — — Herrgott, es war ein laures Stück bis dahin —“

Mittig rief die Augen weit auf. „Ich komme eben herein . . .“ Da war Jim nützlich. „Wo ist der Holländer?“ „Vor einer halben Stunde ritt er wie gepöfcht davon.“ Jimmy griff sich an den Kopf, er zitterte am ganzen Leibe. „Der lumber yard — das Häuschen — zod biest your soul —“ Dieses Mal will ich's dem anderen segnen — — — „Jimmy, Herzensjimm, mach' uns nicht elend!“ schrie Mitty in wilder Verzweiflung. Aber schon sah er auf und sagte dahin auf der deutlich sichtbaren Spur des Flüchtigen. Es klimmerte ihm blutig vor den Augen, sein Weib sah und hörte er nicht. Tränen der Wehmut und verzehrende Wut über den Schurken und sich selbst traten ihm in die Augen. Jimmy sah auf und rief sich die Augen —. Da ganz hinten, der schwarze Punkt, das mußte er sein. — Da ganz hinten, der schwarze Punkt, das mußte er sein. — Da ganz hinten, der schwarze Punkt, das mußte er sein. — Der Himmel sei dir gnädig.“

## Sehnen.

Durch der Welten große Weiten  
Wird das Sehnen immer schreiten,  
Wachsend unser Sein durchziehend.  
Wird in Einsamkeit uns führen,  
Unser Hoffen still berühren.  
Unser tiefstes Leid durchglühend.

Wird in eines Volkes Schmerzen  
Und in harter Not der Dergegen  
Wie ein Klang vorüberwehen.  
Wird in allem wilden Hasen  
Menschen niemals ganz verlassen,  
Wird getreu mit ihnen gehn.

Sehnen ist wie süßes Ähnen,  
Soll uns an Vollendung mahnen,  
Allesfühl der Göttlichkeit.  
Licht die Seele taucht erklingen,  
Sie in zartem Rhythmus schwingen,  
Mit der Traum der Ewigkeit.

So soll es im Menschenleben  
Immer neue Kräfte geben,  
Leitend uns zur Freude hin.  
Dah wir auch durch dunkle Zeiten  
Ungeklärt, aufrecht schreiten,  
Ist des Sehens tiefter Sinn.  
Elisabeth Böhm er.

Näher kam er und näher. Plötzlich wurde links eine Staubwolke sichtbar, die sich vergrößerte und sich schließlich zwischen Jimmy und den Räuber hob. Jim Willing suchte in mochtloser Wut. — „Eine Schafherde, der Teufel soll sie holen, ich muß durch.“

Schon war der Verfolger hinter dem Staubmeer verschwunden und Jimmy stürzte blindlings in der ursprünglichen Richtung weiter. Nun war er mitten unter den Schafen, das Pferd schaute, ein riesiger Hater hatte es in die Schenkel gebissen, kreuz und quer sprang es zwischen den Schafen herum. Die Hirten schossen auf Jim, trafen aber nicht. Zwei Laffos verfehlten ebenfalls ihr Ziel, und schließlich gelangte er doch noch hindurch. Aber lange Zeit wollte ihm der Gaul nicht gehorchen, und dann war er aus der Richtung gekommen oder der Holländer hatte, die Situation ausnützend, einen Haken geschlagen.

Die wilde Jagd ging jetzt auf den Wald afrikanischer Eichen zu, an dem sie ursprünglich links vorbeizuführen schien. Jetzt wurde die Sache gefährlich, denn hinter dem Walde, das wußte Jim von früher her, lag der Kaffertal eines Stammes, dem nicht zu trauen war.

Also los. Das nervöse Pferd bekam die Sporen, obwohl es die Landare geschmüpft hatte, denn glücklicherweise stimmte die Richtung, die seine Flucht nahm.

Nun rühte er dem Holländer wieder näher — — aber der Wald, wenn er den erreichte — —

„Ach was,“ murmelte Jimmy, „ich riech' ihn im Walde, reiten kann er da nicht.“

Jimmy klopfte das Herz zum Herpringen. Hurra, er klopfte es, auf Rücksichtnahme war er heran. Schießen? Nein, nun konnte er ihm ohnehin nicht mehr entgegen.

Jetzt, jetzt hatte er ihn; der Gaul parierte wieder. Ein Griff, und da lag das Männchen vor ihm im Sattel.

Van der Straten blühte mit entsetzten Augen in das vor Wut und Erregung entstellte Antlitz des Diamantengräbers. „Was wollt Ihr, Sir?“

„Dir und deinem Messer die Därme aus dem Leibe reißen, wenn du den Diamanten nicht herausgibst. Glaube nicht, Schurke, daß du mit dem Verschluß bei mir Glück hast — I bet your eyes — ich bin nicht erst seit gestern in Südafrika.“ Der kleine Holländer bekam eine grünliche Gesichtsfarbe. Der Kaffende schien zu allem fähig, und in diesem Augenblicke glaubte das der ruppige, weidherzige Jimmy von sich selbst ebenfalls.

„Ich habe den Stein nicht —“ Da hätte es Jim Willing bis zum Pferdemond gebracht. „Also fangen wir bei der Kreatur an — — von außen durchschneiden brauche ich euch beide nicht.“

Er zog einen Revolver. Da schallten vom Rande des Waldes laute Stimmen. Aufblühend gewachte Jimmy fünf Kaffern mit guten Repetiergewehren, deren Mündungen auf ihn gerichtet waren. Die Kerle waren bis auf Hofenfragmente fast unbekleidet. Der Himmel mochte wissen, wo sie die vorzüglichsten Waffen her hatten, und von der Straten ebenfalls, der sie ihnen am Morgen für einen fündhaften Preis in Leopardenfellen verkauft.

Der Holländer bekam wieder Farbe. Jimmy hatte in der Hütte nur den Revolver erwischt, er war wehrlos. Während zwei der Schwarzen im Anschlag verblieben, werten die übrigen Jimmy zum Pferde. Der biß die Zähne zusammen und ließ nun in stoischer Ruhe alles mit sich geschehen. Wenn es von der Straten gefiel, der wie er wußte, die Kaffern mit Schnaps versorgte und ihr Freund war, dann lag er jetzt gleich als Leiche im Sand.

Van der Straten machte ein Zeichen, da fesselten die Kaffern Jimmy mit harten Stricken, hoben ihn wieder auf seinen Gaul und führten ihn mit sich, stundenlang, bis sie zu ihrem Kral kamen, wo sie ihn teuflisch geinend an einen Pfahl banden.

„Well, maffaktiert mich meinotwegen, aber seid dieses Mal keine Kaffern und nehmt dem Kerl den Diamanten ab, den er mir stahl.“

Die Kaffern kuckten und sprachen auf den Holländer ein, wie es dem Befehlten schien, in drohendem Tone.

Aber von dem Ergebnis gewachte er nichts. Man ließ ihn gebunden stehen die ganze Nacht. Was auch immer mit dem Krämer geschah, ihm nützte es nichts. Die Kaffern hier herum gehörten einem wilden Stamme an, das wußte er.

Er wurde sorgsam bewacht. Ob der Morgen ihm den Tod bringen würde?

Eine lange, lange Nacht brach an, die Wieder wurden steif, Jimmy hing in den Fesseln. Er dachte an sein Weib wie an eine seltsame Erinnerung, und dann das Kleine —. Du lieber Gott, vor zwölf Stunden der glücklichste Mensch und jetzt vielleicht ein Sterbender, sicherlich ein hoffnungsloser Mann. Jahrzehnte lang hatte er geträumt von dem lumber yard, von dem Häuschen mit dem Garten, darin seine Mitty und sein Kind —. Die Tränen liefen ihm über die Waden. Der verfluchte Whisky — —

Am Morgen banden ihn die Kerle los — — wohin?

Er konnte nicht sehen. Man ließ ihn liegen. Er versuchte sich zu bewegen. Allmählich glückte es. Er stand auf — — niemand hinderte ihn. Grinsend ließen es die Kaffern zu, daß er sich seinem Pferde näherte, aufleiterte und davonritt.

Das Leben war erhalten. Aber was nun? Jetzt konnte er erneut seine kleine Familie in das wilde Minenleben führen — „Mein Gott.“

Ein geschlagener Mann mit müden, übernächtigen Blicken, kam er bei der Schürbarade an. Von weitem schon sah er Mitty. Er sah, wie sie lebhaft mit einem Tuche — es war ein Bündel — winkte, dann wieder ließ sie die Bündel sinken und preßte beide Hände in spannungsvoller Angst auf ihr Herz.

„Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie den Hoffnungslosen an. „Nicht Blut an deiner Hand?“ rief sie mühsam hervor.

Jimmy winkte ab. „Dazu war's nicht gekommen, sowas kriegt ich letzten Endes doch nicht fertig. Ich will nur ein Stündchen schlafen und dann — — ja dann geht's wieder in die Minen. Es ist nichts mit dem lumber yard und dem Häuschen, den Diamanten habe ich nicht.“

Da zog es wie ettel Sonnenschein über Mitty's Büge. Jauchzend floß sie ihrem großen Kerl an den Hals. „Aber ich habe ihn, Jimmy, alter, lieber Kuppel. Der Diamant ist wahrscheinlich mit deinem Faustschlag, in Dolly's Bindeln gesprungen. Da fand ich ihn.“

Jim Willing ist nun Holzhändler und Dolly spielt mit Steinen im Garten hinter dem kleinen Häuschen, wenn es auch keine Diamanten sind.

## Dunkle Mächte.

39) Kriminal-Roman von Friedr. E. Zöllner.

W. Manns Weltungs-Verlag, Berlin W. 68. 1925.

„Es freut mich, daß Sie endlich zur Einsicht kommen,“ bemerkte der Detektiv kalt. „Ja, Sie sind verloren, Herr Baron von Warren. Ihre eigene Dummheit und Unvorsichtigkeit haben Ihnen das Grab geschaukelt.“

„Meine eigene . . .“

„Sawohl, Ihre eigene Dummheit und Unvorsichtigkeit. Ich fand Ihre Spur, als ich Ihr bedauerndes Opfer im letzten Stadium der Hypnose zu Gesicht bekam. Daß dies überhaupt möglich war, verdanke ich Ihrer Unvorsichtigkeit und Dummheit, die zu solchen Experimenten sich einen so belebten Ort auszuwählen konnte. Hier haben Sie also Ihre erste Dummheit. Die zweite war, daß Sie es wagten, sich mir, als ich mit der jungen Dame im Tiergarten war, zu zeigen. Sie mußten doch wissen, welchen Einfluß Ihre Nähe auf sie ausübte, und daß Sie dadurch leicht verzaubert werden konnten, wie es dann auch geschah. Ich könnte Ihnen als drittes Ihren nächtlichen Ueberfall auf mich erwähnen, aber ich verzichte darauf, denn er ist wohl weniger auf eine Dummheit, als auf das Verfügen Ihrer Nerven zurückzuführen, die Ihnen hier einen ablen Streich spielten.“

Der Baron hatte sich inzwischen wieder leidlich beruhigt und sogar einen Teil seiner alten Sicherheit zurückgewonnen.

„Als der Detektiv schwieg, lachte er höhnlisch auf. „Versuchen Sie doch nicht,“ zischte er, „sich selbst als einen Ausbund von Klugheit hinzustellen. Wäre jener Zufall nicht gewesen, der Ihnen meine Spur verrät, so hätten Sie mich ebenso wenig gefunden, wie die Polizei.“

„Sie irren, Berehrtester,“ entgegnete Wallner gemächlich. „Auch ohne jenen glücklichen Zufall hätte ich Sie gefunden. Zunächst würde ich mich, wenn nicht das Glück mir die andere Fährte in die Hände gab, sofort, einmal eingehend mit dem merkwürdigen Diebstahl in Ihrer Wohnung beschäftigt haben, bei dem

der Dieb gleichsam durch die Luft gekommen und verschwunden sein mußte, und glauben Sie mir, daß es gar nicht allzu lange gedauert hätte, bis ich auf den richtigen Gedanken gekommen wäre; nämlich den, daß Sie selbst sich die Mache gemacht hatten, sich zu bestehlen, um dadurch jeden Verdacht gegen sich unmöglich zu machen, wie Sie in Ihrer Kurzsichtigkeit glaubten. Ein weiterer Umstand hatte bereits meinen Verdacht erregt, noch ehe ich den schneller zum Ziel führenden Weg gefunden hatte. Es war nämlich sehr merkwürdig, daß sämtliche Bestohlenen unter einander im Besseren stehen, und nur Sie eine Ausnahme machen. Sie sind von allen der einzige, der ganz zurückgezogen lebt, der vor allen Dingen im eigenen Hause keine Gesellschaft gab. Wie seltsam nun, daß auch bei Ihnen, wo für jeden Fremden eine eingehende Ortskenntnis ganz ausgeschlossen war, der geheimnisvolle Dieb sich so tabellos zurechtfindet, daß nicht das geringste Geräusch entstand und keine Spur nachzuweisen war! Sie sehen, Herr Baron, Ihr Vorgehen, auf das Sie wahrscheinlich riesig stolz gewesen sind, war ziemlich stümperhaft. — Wie leicht hätten Sie auch einmal bei der Aufgabe eines Wertpapiers erwischt werden können!“ fügte er lähn hinzu.

Der Baron ließ sich fangen. Sein Gesicht verzog sich zu einem überlegenen Lachen.

„Das wäre der Polizei wohl doch etwas zu schwer geworden,“ bemerkte er höhnlisch.

„Ach so,“ entgegnete der Detektiv, dessen scharfer Verstand aus diesen Worten bereits neue Schlüsse zog. „Nun, ich drücke mich falsch aus, ich wollte sagen, daß einer Ihrer Mittelspersonen, die in der Hypnose diese gefährlichen Gänge für Sie besorgten, dasselbe Recht hätte haben können, wie der von der Polizei erwischte Verkäufer der Diebesbeute, und dann war es doch immerhin nicht ausgeschlossen, daß man auch Sie ausfindig machte. Ein tüchtiger Nervenarzt hätte wohl un schwer, wenn erst der Verdacht auf Willensbeeinflussung auftauchte, durch Gegenuggestion das ganze Döllengewebe aufdecken können. — Sie schweigen? Sie sehen also ein, daß Ihre Rechnung manchen Fehler

aufwies, der zu Ihrer Entlarbung hätte führen können.“

Einen Augenblick herrschte Schweigen nach den letzten Worten.

Dann erhob sich der Baron mit einem plötzlichen Ruck.

Robert Wallner, der ihn scharf beobachtete, sah für eine kurze Sekunde ein eigentümliches Ausleuchten in seinen Augen.

Auch er stand auf.

„Sparen wir uns alle weiteren Worte, Herr Wallner, ich werde unterzeichnen.“

„Aha, Sie scheinen demnach zur Vernunft gekommen zu sein.“

„Ja, ich sehe ein, daß mir kein anderer Weg bleibt, als der der freiwilligen Sühne. Ich muß es ja als eine Gnade betrachten — des Barons Stimme nahm wieder eine ironische Färbung an — „mich auf die von Ihnen vorgeschlagene Weise aus der Welt stellen zu dürfen.“

„Gut, so haben Sie wohl die Diebeswürdigkeit, uns auf Ihr Arbeitszimmer zu führen, denn, wie ich sehe, fehlt es hier an dem nötigen Schreibgerät, und dem Diener können wir nicht klugeln. Da ich ihn vorwärts halber — — Ah!“ unterbrach er sich mit einer Wendung an den Kriminalinspektor, „da haben wir ja den Unbekannten, der jedesmal nach geschener Tat die Diebesbeute abzuholen hatte! — Sieh da, Herr Baron, also auch in der Herrichtung von Maden kennen Sie sich aus! Ich muß gestehen, daß der Vollbart, den Sie Ihrem armen Teufel von Diener umgeklebt hatten, mich bis jetzt im unklaren darüber gelassen hatte, wer es gewesen ist, dem ich durch meinen Versuch, ihm nachzuspüren, aufgefallen war. — Und nun kommen Sie!“

Den Baron zwischen sich nehmend, gingen sie dann ins Erdgeschloß hinab, wo der entlarvte Verbrecher widerstandslos das Schuldkenntnis unterzeichnet. Dann befahl ihm der Detektiv, sich eine Waffe zu nehmen und mitzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

# Parfüm und Parfümieren.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Von Marie zur Megebe.

Parfüms sind Riechstoffe, an denen der Mensch von alters her Gefallen fand, weil sie wohl duften und üble Gerüche sozusagen überdecken, weil man ihnen Heilkräfte zuschrieb und religiöse Mythen durch sie erhöht wurde. In den Ländern um die Rosen von Schiras und Damaskus wurde das Parfüm geboren. Die Ägypter balsamierten ihre Toten, und Weihrauch und Myrrhen wehen schon aus den Blättern des alten Testaments.

Verschiedene Riechstoffe sind herrlichen Ursprungs, z. B. Ambra und Moschus. Andere werden aus Harzen, Wurzeln, Stengeln, Blättern gewonnen, aus Blüten die feinsten und zartesten. Die Parfümerie mit ihren Seitenzweigen von Schminken, Puder, Waschwässern, Haarfärbemitteln usw. war immer eine Kunst. Seit sich Wissenschaft und Erfindung ihrer annahm, ist sie zu einem bedeutenden Industriezweig geworden. Künstliche Riechstoffe lassen sich jetzt aus den anscheinend unmöglichsten Quellen holen, z. B. Veilchen-duft aus Damp. Vom Orient kam die Lust am Parfüm in seinen verschiedenen Gestalten über Griechenland nach Rom. Die Römer ließen ihren lebenden Leib salben, die Römerinnen entfarbten ihr Dunkelhaar zu germanischem Rotgold, sehr ähnlich dem, was man heute als neublonde bezeichnet und verspottet. Die Völkerwanderung nahm sozusagen auch das Parfüm mit auf die Reise. Es schwand fast ganz aus dem Abendlande. Seine Herstellung nahm erst im 16. Jahrhundert in Italien neuen Aufschwung und entwickelte sich im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich zur Blüte.

Die eleganten Kavaliere und galanten Damen der Rokokozeit liebten, übten das Parfümieren und übertrieben es. Letzteres wohl aus triftigen Gründen. Man war damals ganz offen für ein bißchen starkes Duft und wasserfroh. Vom Sonnenkönig ist bekannt, daß er das Waschen als Gesundheit gefährdend tadelte, und nur Gesicht und Hände sehr behutsam mit erwärmtem Spiritus nekte, der ihm in goldener Schale gereicht wurde. Im ganzen Riechstofflande von Versailles gab es auch nicht einen ferner Orte stiller Zurückgezogenheit, die man heutzutage auf gut deutsch als „Toilette“ bezeichnet. Die „chaise persée“ wörtlich übersetzt „der durchbrochene Stuhl“ befand sich im Zimmer. Was seitdem nach dieser Richtung in Versailles sich verändert hat, entzieht sich meiner Kenntnis, aber die Antiklosterlichkeit der Franzosen im Punkte gewisser Einrichtungen sollen, in der Provinz wenigstens, noch immer mehr erstaunlich als bewundernswert sein.

Die schönen Damen um die verschiedenen Ludwige befanden sich jedenfalls, was Reinlichkeit betraf, auf dem Sparsamkeitsstandpunkte jener neuzeitlichen jungen Dame, die, im Begriffe, sich zu einer Gesellschaft anzukleiden und ahnungslos, daß ein Bemerkter bei der Mutter im Salon saß, durch die geschlossene Tür fragte: „Soll ich mich zu „hoch“ oder zu „ausgeschnitten“ waschen, Mama?“ Von belangtem Freier hieß es, daß er unentzählich abgeschwenkt sei, für eine Rokokodame würde diese Gefahr wohl weniger groß gewesen sein. Man wusch sich eben allerseits und grundtätlich sorgfältig und überließ das Weiter dem Parfüm. Der Mikrokredit, in dem auch heute allzu ausgeprägte Wohlgerüche stehen, mag noch damit zusammenhängen. Im 19. Jahrhundert nahm ihr Verbrauch auch in Deutschland sehr erhebliche ab. Nach dem unglücklichen Kriege von 1807 war man

zu diesem wie zu jedem anderen Luxus zu arm. Vornehme Landdamen im Osten z. B. gingen in Kleidern aus Seidensäckchen, nachdem französische Bajonette zum Sommervergnügen eines künstlichen Schneefalles die seidenen Julettis ihrer Daunenbetten aufgeschlicht hatten. Und es ist vielleicht lehrreich, zu wissen, daß gerade die Nachkommen solcher Frauen nicht nur wieder hoch kamen, sondern auch oben geblieben sind. Damals und auch später noch streute man Wellen zwischen die Wäsche, hängte kleine Säckchen voll Lavendel in den Schränken auf. Aber selbst die nie ganz außer Gebrauch gekommene Eau de Cologne war mehr ein Erfrischung- und Belebungsmitel, als ein verschwenderisch gebrauchtes Wohlwasser. Als es uns dann besser ging, gut, sehr gut sogar, nahm mit den anderen Lebenserleichterungen und Verschönerungen auch die Herstellung und der Verbrauch von Parfüms rasch zu. Immer jedoch behielten Maß und Geschmack die Leitung. Ein bekanntes Sprichwort von der

## Deutschland.

Ich küsse deines Mantels strenge Säume und beuge mich im Staub der Straße zu dir hin, o Mutter du und ernste Herrscherin!

Und soviel bunte, spielerische Schäume zerrinnen in ihr Nichts, nimm, was darunter brennt, das Sternensilber, innre Firmament,

nimm diese Welt der Qualen und der Träume! Und wenn ich oftmals auch den Weg zu dir verlor, im Staub der Straße heb' ich mich empor, du tiefer Abglanz hellster, fernster Räume: Ich rang um dich, bis ich dein Wesen sah, und als ich dich verlor, warst du mir nah!

Ludwig Bäte.

Gleichheit des Umganges mit der Wesensart wurde auch dahin gewandelt: Wie einer riecht, so ist er! Man kultivierte gewissermaßen einen Spezialgeruch, in dem Art und Besonderheit sich ausdrücken sollten.

Und heute?

Unzählige Kragen sind über die Autodünste, die die freie Gottesnatur verpeiten, nicht nur zum Himmel gestiegen! Zum Glück, diese Dünste verwehen rasch, doch das Parfüm der Modedame, die in sonnenbrandfarbenen Seidenstrümpfen, im kürzesten Röckchen durch einen Hausflur gestöckelt ist, oder sich sonst in einem geschlossenen Räume aufgehalten hat, bleibt lange noch zurück. Und im Mietshaus, dessen Wohnungen jetzt seltener gewechselt werden, vermag derjenige, der sich für seine Nächsten interessiert, sehr bald die betreffende Weiblichkeit, die er nicht gesehen hat, mindestens noch eine halbe Stunde später durch die Nase zu unterscheiden.

Die Taktlosigkeit der mondän sein wollenden deutschen Frau zeigt sich eben nicht nur im Anmalen, Pudern, Färben, sondern auch im Parfümieren, wobei sie nicht einmal einen Unterschied macht zwischen einheimischen und fremden Fabrikaten. Und ein großer Teil der Männerwelt ist, wenn auch in anderer Beziehung, nicht besser. Man trinkt, man raucht, man stinkt, man flücht, man ist, solange es irgend geht, morgen wieder lustig — drinnen oder auf Reisen. Nicht wie ein verarmtes, getretenes Volk, das einen Krieg verloren hat,

bestimmt sich eine übergroße Mehrheit der Deutschen, sondern wie ein Volk von Siegern, das sein Geschick ohne Würde und Bescheidenheit herausschreit. Wir, die wir allen Grund hätten, jeden Pfennig umzubringen, ehe wir ihn ausgeben für Dinge, die dem Feindlande ein Aufwasser sind für ihre Forderungen und unsere Erfüllungsfähigkeit; wir, die wir die Augen schon ganz fest schließen müssen, um nicht die Rot, die Sorge, die Entbehrung, die Bitterkeit zu sehen, die neben uns her-schleichen, wir haben äußerlich wenigstens noch eine Volks-mehrheit, die die gemeine Deutse auf ihren Lebensschicksal geschrieben hat: „Oräme dich nicht und schäme dich nicht!“

## Blick auf Kairo.

Von Hans Thige.

Im Osten dieser braunen Stadt mit den fünfzehnhundert Moscheen türmt sich der Rücken des Mokattam-Gebirges, die arabische Wüste begrenzend. Es ist ein edles Wüstengebirge, nackter, ockerfarbener Kalkstein, unfruchtbar, aber köstlich gelagert in seiner majestätischen Oede. Auf einer gegen die Stadt vorgeschobenen Stufe des Mokattam liegt die Zitadelle, von englischen Truppen besetzt, ein wuchtiges Tor führt hinein, zu ihrem Bau wurden im 12. Jahrhundert Steine der kleineren Pyramiden von Gise verwendet. Auf ihrem Gelände erhebt sich heute ein Bauwerk, das der Stadt aus der Ferne Relief und Charakter gibt: die Moschee Mohammed Alis, Mabaftermoschee genannt, mit ihrer riesigen Kuppel und den hauchdünnen, in das Blau des Himmels stehenden Minaretts. Sie wirkt von weitem in ihrem Umriß viel ästhetischer als mit ihren banalen Einzelheiten in der Nähe, sie ist eine Übertragung der Osmanische-Moschee zu Konstantinopel ins Nubien-Nüchtern.

Der Weg von der Zitadelle empor auf den Mokattam führt durch eine phantastische Felslandschaft, durch eine Steinwüste von gewaltigstem Afford. Hier ist wahrhaft großartige Oede, nackter Fels, vielfach gebrochen, die Wände wild und einfach emporstrebend, alles gelaugt und geborsten in Linienformen von helldüster Größe. Als ich das erste Mal hier hinaufwanderte, nahm ich mir vor, diesen Weg noch oft zu gehen, denn er ist ergreifend in seiner dem Leben abgewandeten, harten, von schwerer, untergründiger Melodie durchdrungenen Schwermut.

Ist man dann oben auf dem gelblichen Rücken, so bietet sich ein bezaubernder Ausblick dar. Unten ist das Gewühl der riesigen, grünen, von zahllosen Kuppeln und Minaretts durchsetzten Stadt, zunächst liegen die Friedhöfe, eine Stadt für sich, auch äußerlich, denn um viele Grabstätten sind Truherhäuser gebaut, am Rande der Wüste ragen krümmend und silhouettenförmig die weißen, kuppelgetrännten Kalfengräber, eine Stadt in das üppige Delta tut sich auf, das Nilal dehnt sich, ein schimmernder Smaragd, eingefaßt von dem endlosen Grau der Wüsten, und aus dem Nubienmeer heraus, fern am Horizont, erheben sich majestätisch die milchigen Umrisse der Pyramidenberge von Gise. Sakkara, Abusir und Dakkar. Ich sah die Sonne blutrot hinter der lybischen Wüste versinken, die Pyramiden lagen schilbwarz in der Döse, während der Abendhimmel sich rotenscharben im gemundenen Rand des ewigen Flusses widerspiegelte. Ich trat an den äußersten Rand des jäh abfallenden Mokattam und blickte nieder in das im Abendlicht rotgelb schimmernde Felscastrum, allförmig, durch diese phantastische, milde, fühllose Einsamkeit in die geliebte, rosa überhauchte Stadt hinab-wandern zu dürfen.

## Kleine Tragödie.

Von Wolfgang Federer.

Die kleine, blasse Margot lag zitternd und ein wenig furchtlos in ihrem Kinderbettchen und durchbohrte mit den großen dunklen Augen die dunklere Finsternis, von der ihr ganzes, hübsches Zimmer bis zum letzten Winkel erfüllt war. Sie empfand die nahe Nacht, die breit und schwer vor ihrem Lager stand, als eine leise Bedrohung, gegen die man sich nicht wehren konnte. Sie hätte schreien mögen, doch schämte sie sich wiederum und gedachte ihrer zwölf Jahre. Ab und zu klang vom Fenster ein zartes, tadelndes Klopfen. Margot wußte wohl, woher dieses Geräusch rührte. Es war die Linde im Garten, die ihre Zweige neugierig bis dicht an die Wand des Gutshauses vorgestreckt hatte. Trotzdem aber Margot dieses wußte, beängstigte sie das Geräusch und ließ sie ihre Verlassenheit doppelt grauam empfinden.

Margot runzelte die Stirne, wie sie es immer tat, wenn sie angestrengt nachdachte. Und sie dachte nach — sehr ernsthaft, sehr konzentriert, über irgend etwas Geheimnisvolles, Unverständliches und — ja, und Trauriges. Sie dachte an ihre Eltern. An Papa, der immer so still, so gemessen und ruhig, aber auch immer ein wenig müde war. Er hatte so kluge, überlegene Augen. Ob Papa sie wohl liebte, seine kleine, blasse Margot? Immer war er so rühmlich mit Worten, sparsamer noch mit Zärtlichkeiten. Er lächelte selten — aber wenn er lächelte, dann war dies auch wie warmer, lichter Sonnenschein. Margots Gesicht strahlte, als sie daran dachte, und ihr wurde für einen Augenblick ganz leicht und froh ums Herz. Eigentlich mochte sie den Papa doch sehr gern, besonders, wenn er ihr einmal so unverschämte leise und beinahe schlüchtern, ganz weich die blonden Haare streichelte, die fast zu schwer waren für ihren schmalen Kinderhals, und die ihr immer so heftige Kopfschmerzen bereiteten.

Den Papa hatten auch alle Leute vom Inspektor bis zum Stallknecht sehr, sehr gern, und die alte Marri, die Köchin, küßte ihm immer die Hand und sah ganz verklärt aus, wenn ihr Papa einmal freundlich auf die Schulter klopfte.

Ganz anders wie bei Mama. Und das war wunderbar — denn Mama war doch so schön, so unendlich schön. Wie ein Engel sah sie aus mit ihrem blonden Haar, den blauen Augen und der weichen, zarten Haut. Es tat so wohl, sich von ihr küssen zu lassen. Mama tänzelte viel mehr mit ihrem kleinen Köchlein herum, sie war auch viel lustiger, eigentlich immer froh. Nur bei Tisch, wenn Mama und

Papa sich gegenüber saßen, wurde auch sie ernst. Sie bekam dann ein ganz stolzes, hochmütiges und abweisendes Gesicht, das wehte tat, wie das Schweben, wie die höfliche Förmlichkeit, mit der die Eltern untereinander verkehrten. Warum lächelte Mama niemals, wenn Papa dabei war? Es gab so vieles, was Margot nicht verstand. Einmal hatte sie gehört, wie ihre Lehrerin, Fräulein Nielsen, sagte, die beiden paßten nicht zueinander. Was sollte das heißen? Sie waren doch miteinander verheiratet! Aber Fräulein Nielsen sagte oft solche merkwürdigen Dinge.

Freilich, manchmal meinte sie selbst, daß Mama und Herr Lassen vielleicht viel besser zueinander paßten. Seit der das Nachbargut gekauft hatte und häufiger bei den Eltern verkehrte, war Mama manchmal direkt ausgelassen, und selbst Papa war zuweilen weniger ernst und konnte ab und an sogar lachen. Herr Lassen wußte immer so amüsiert zu erzählen, er hatte so weite Reisen gemacht und viele Abenteuer erlebt. Margot hörte sehr gern zu und schlüpfte jetzt nicht immer gleich weg, wenn der letzte Gang kaum serviert worden war. Auch Schach spielte er sehr gut, und Papa hatte an ihm einen gefährlichen Gegner. Nur wenn er mit Mama spielte, dann machte er ganz törichte Fehler, war unaufmerksam und zerstreut, ohne irgendeinen Grund.

„Ein sehr hübscher Mann ist Herr Lassen,“ dachte Margot weiter. So schön und vornehm und jung, wohl zwanzig Jahre jünger als Papa. Er konnte kaum viel älter sein als dreißig Jahre, ach ja, er war ja mit Mama am selben Tag und im selben Jahr geboren. Man hatte so sehr gelacht, als das einmal zufällig herauskam, und Mama hatte einen ganz roten Kopf bekommen, vielleicht, weil sie immer gesagt hatte, sie sei erst neunundzwanzig, trotzdem sie doch schon einunddreißig Jahre alt war.

Heute abend war Herr Lassen schon sehr früh fortgefahren mit Papa zusammen, der im Schlitten nach Wenden mußte, und Herrn Lassen, an dessen Gut er vorbeifuhr, mitnahm. Nun lag Mama wohl schon eine Stunde in ihrem großen, schönen Bett und war ebenso einsam wie ihr kleines blaues Mädchen. Vielleicht las sie noch, vielleicht dachte sie auch an Papa, der durch die bitterkalte Nacht fahren mußte und sicher froz, trotz des dicken, warmen Pelzes und des Fußsacks. Es müßte schön sein, jetzt beieinander zu liegen und noch ein wenig zu plaudern und sich geborgen fühlen zu dürfen in Mamas Armen, die so weich waren und kühl und so gepflegt dufteten. Ob Mama sehr böse sein würde, wenn ihre Margot herüber käme? Ach nein, sie würde wohl nur so tun, erst ein wenig schelten und dann lachen und schließlich erlauben, daß Margot zu ihr ins Bett käme.

Ortort — geton. Mit raschem Entschluß sprang Margot auf und fuhr mit ihren kleinen Kinderfüßen in die roten Pantoffelchen. Im Flur war es sehr kalt, und Margot froz heftig. Doch die Sehnsucht nach Mama war so groß, daß sie es verabsäumte, sich noch irgendein Kleid und einen Mantel überzuwerfen. Sie wollte nur ganz schnell hinüberhüpfen nach dem anderen Flügel des Gutshauses, wo Mama schlief. Die Sehnsucht war ja groß!

Vor der Tür holte Margot noch einmal tief, tief Atem, dann klopfte sie an — so leise, daß niemand sie hören konnte. Es sollte auch niemand sie hören, sie wollte doch Mama überraschen. So wartete die kleine Margot nicht auf ein „Herein!“, lächelnd und doch ein bißchen zaghaft öffnete sie die Tür.

Und da sah Mama vor dem Spiegel, im Frisiermantel, mit aufgedöhlten Haaren, die wie der goldene Mantel eines Engels über ihren Rücken niederwallten. Ja, und neben ihr stand Herr Lassen und küßte ihre nackten, schönen Schultern und die Arme, diese weichen, kühlen Arme, die eigentlich doch nur Papa und Margot küssen durften.

Die kleine Margot verstand nichts von dem allen. Aber dann hatte ihre Mutter das Kind im Spiegel gesehen, und ein jähes Erschrecken trat in ihre Augen. Margot bemerkte dieses Erschrecken, und in ihrer Kinderseele verstand sie „Mama.“ schluchzte sie hollös und sank mit einem wehen Aufschrei ohnmächtig zu Boden. . .

Über dem Lager des Kindes, das sich in Fiebertäumen wand und schüttelte und dessen blaues Antlitz plötzlich so rot und glühend war, trafen sich Stunde für Stunde die Blicke der Ehegatten. Was der Mann von dieser Geschichte wußte, würde die Frau nie erfahren — aber sie sah seine Augen, in denen Schmerz und Trauer und Haß, aber auch Mitleid miteinander rangen. Wie alt er war, wie müde. War sie selbst denn noch jung, noch allem, was geistig? Sie erfaßte es jäh, daß es ein Unrecht war, den Duft des Frühlings einfangen zu wollen, den ein fremder Wind in ihren frühen Herbst hinüberwehte. Und sie empfand doppelt die Erbarmungslosigkeit des Schicksals, das unschuldige und geliebte Wesen für die Sünden der anderen büßen läßt.

Die kleine Margot aber träumte im Fieber von einem schönen Engel in einem weiten, duftenden und goldenen Mantel. Der Engel trug die Flügel ihrer Mutter und er lächelte sie an, so süß und zäherzähig zugleich, daß sie ihre mageren Kinderarmen ihm vor Sehnsucht entgegenstreckte. Und plötzlich wurde sie selbst zu einem solchen Engel in goldenem Mantel, und alle dunklen Rätsel dieser Erde lösten sich ihr auf in lächelndem Versehen. —

Sonnenschein  
der aus  
ihren  
Schleier  
für den  
bakteri  
der Köh  
halten  
erdhü  
Weltel  
schätsi  
allen

fi

Schriftl  
Ne 8

Unfel  
Jahre  
dem Sta  
weitere  
worden.  
die den  
Den  
zeitig für  
Arbeits  
dem Sta  
die Anze  
zur Abb  
subalten  
Am

zur G

Et  
für sich  
neuer ei  
mins vo  
zahlung  
die Steu  
bezeichn  
nun abe  
auf 1925  
ehe die  
auf 1924  
pflichtig  
nicht me  
hierdur  
genau

De

War  
der Erb  
Hochfl  
Seele u  
ein be  
des in  
das ist  
föhren  
keit gar  
müß in  
besonde  
Idealist  
träumer  
Lebens  
schließen  
am Jb  
Schauer

Die  
erster  
füllten  
als red  
ziehen.  
ein sch  
Wilt.  
Tagebu  
gepon  
ich mi  
Auch i  
Ton d  
lassen,  
ist Rei  
daß h  
vorhan  
vollen  
tischen

(11. P  
staatlic  
feiern  
11. Xu  
feiern  
geföh